

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verhalten und Verteilung: Prag II, Křižkova 18 • Křižkova: 20793, 31460 • (Nachdruck): 20797 • Dohrnstraße: 57344

11. Jahrgang.

Dienstag, 22. September 1931

Nr. 221.

## Laval nach Washington eingeladen.

Paris, 21. September. Havas meldet, daß Ministerpräsident Laval heute vormittags den amerikanischen Botschafter Edge empfing, der ihn zu einer persönlichen Aussprache mit dem Präsidenten Hoover nach Washington einlud. Die Besprechungen der französischen und amerikanischen Staatschefs sollen vornehmlich den internationalen Finanzfragen gelten, doch werde auch Gelegenheit sein, über die Abrüstungsfrage zu sprechen.

Ministerpräsident Laval erwiderte den Botschafter, dem Präsidenten Hoover den Dank für diese Einladung zu verbalmeschen und gleichzeitig die Überzeugung des französischen Ministerpräsidenten auszudrücken, daß die Lösung der großen Probleme der Gegenwart durch derartige direkte Beratungen nur erleichtert werden könnte. Wegen der jetzigen Umstände konnte der Ministerpräsident keine definitive Antwort auf die Einladung des Präsidenten Hoover geben.

Es ist wahrscheinlich, daß über die Antwort auf die Einladung der Ministerrat noch diese Woche entschieden wird. Die Agence Havas glaubt, daß die Einladung des Präsidenten Hoover angenommen werden wird. In diesem Falle würde die Reise Lavals nach Washington schon in nächster Zeit stattfinden.

## Standgerichte über Horthy-Ungarn

Budapest, 21. September. (M.Z.) In den Straßen von Budapest wurden heute Plakate mit der Unterschrift des Oberstadthauptmannes über die Ausdehnung der standgerichtlichen Verfassung angeschlagen. In den Plakatschriften wird vor allem festgestellt, daß das Standrecht ausgedehnt wird auf

verübte oder versuchte Gewalttaten gegen Behörden oder behördliche Personen, auf gegen Privatpersonen öffentlich begangene Gewalttätigkeiten, auf Mord oder beabsichtigte Mordanschläge mittels Schusswaffen und auf Vergiftung von Brunnen und Wasserleitungen, ferner auf die Herbeiführung von Todesfällen durch den beabsichtigten Verkauf von gesundheitsgefährlichen Lebensmitteln, auf absichtliche Beschädigung von Bahnstrecken und Schiffen, auf Organisation zum gewaltsamen Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, namentlich auf Organisation zur gewaltsamen Herbeiführung der Herrschaft irgend einer Klasse.

Derartige Verbrechen, begangen, versucht oder teilweise durchgeführt, sind mit dem Tode zu bestrafen. Täter oder Mittäter sind vor das Standgericht zu stellen und die Strafe ist binnen zwei Stunden nach Rechtspruch zu vollziehen.

## Dementierte Gerüchte...

Budapest, 21. September. Zu den Meldungen, als ob die ungarische Regierung demissioniert hätte und in einzelnen Garnisonen des Landes Meutereien ausgebrochen seien, teilt das ungarische Telegraphenkorrespondenzbüro offiziell mit, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren. In Ungarn herrsche vollkommene Ordnung und Ruhe.

## Ungarns Golddeckung auf 27,4 Prozent zurückgegangen.

Budapest, 21. September. Nach dem Ausweis der ungarischen Nationalbank vom 15. September hat sich der Banknotenumlauf gegenüber dem Ausweis vom 7. d. M. um weitere 18,2 Millionen Pengo auf 374,9 Millionen Pengo verringert. Der Metallbestand ist infolge von Devisenverkäufen um 3,8 Millionen Pengo zurückgegangen. Die Banknotendeckung beträgt 27,4 Prozent.

## Rüstungsstillstand wird wieder bedroht.

Genf, 21. September. In der dritten Kommission des Völkerbundes begründete der Vertreter Norwegens, Colban, den bekannten Vorschlag der fünf Staaten betreffend den Rüstungsstillstand. Dann ergriß der italienische Delegierte General de Marinis das Wort und legte in ausführlicher Rede dar, weshalb Italien mit dem Vorschlag nicht einverstanden sein könne, wenn dieser auch im Prinzip auf das gleiche Ziel abzielt, wie der ursprüngliche Vorschlag Grandis.

## Der Sterlingkurs wankt:

# England suspendiert die Goldklausel.

### Die Folge der andauernden Devisenabzüge vom Londoner Markt.

London, 21. September. Neuer veröffentlichte gestern folgendes Kommuniqué:

Die Regierung ist sich nach Zurückziehung der Bank von England darüber klar geworden, daß es notwendig ist, ab Sonntag, den 20. September mitternacht, die Goldwährung außer Kraft zu setzen.

Ein Gesetzentwurf, der die Bank von England ermächtigt, die Einlösung der Banknoten in Gold einzustellen, wird dem Parlamente am Montag zugeleitet und sofort in allen Lesungen erledigt werden.

Seit Mitte Juli sind Summen, die sich auf über 200 Millionen Pfund belaufen, vom Londoner Platz weggezogen worden. Diesen Anforderungen ist man teilweise mit Hilfe der Bestände an Gold und fremden Valuten nachgekommen, teilweise mit Hilfe der in Frankreich und Amerika eingeräumten Kredite.

Durch die oben angeführten Beschlüsse werden Verpflichtungen der englischen Regierung oder der Bank von England, die in fremden Währungen zahlbar sind, nicht berührt.

Die Börse wird morgen nicht geöffnet sein, da morgen das Parlament die Annahme der notwendigen Gesetzentwürfe erledigen muß.

Großbritannien, das in der Vorkriegszeit seine Finanzwirtschaft nach dem Goldstandard organisiert hatte, ist im Jahre 1925 wieder zu ihm zurückgekehrt und es wurde damals angekündigt, daß die Goldausfuhr frei sei. Das diesbezügliche Gesetz wurde im Mai desselben Jahres angenommen. Bei dieser Gelegenheit kam es in Großbritannien zu Kontroversen über die Vor- und Nachteile dieser Verordnung für die britische Volkswirtschaft.

Ministerpräsident Macdonald erwiderte am Freitag abends, daß die Bank von England an diesem Tage 17 bis 17,5 Millionen Pfund Sterling verloren habe. Der Ministerpräsident wurde darüber informiert, daß die Bank von England zu der Überzeugung gelangt sei, daß sie nicht mehr das Pfund Sterling auf seiner Goldbasis zu erhalten vermöge. Am Samstag trat im Verlaufe eines halben Tages noch weitere Verluste ein, und zwar in einer Höhe von mehr als fünf Millionen Pfund. Die gegenwärtigen Goldvorräte in der Bank von England belaufen sich auf 120 Millionen Pfund Sterling.

## Wie vor dem Jahre 1925.

„Daily Herald“ betont, daß die Aufgabe des Goldstandards nichts weiter bedeute als die Wiederherstellung der Lage, in der sich England nach dem Kriege sieben Jahre lang bis zum Jahre 1925 befunden hat. Der Verzicht auf den

## Unterhaus billigt die Maßnahmen der Regierung.

London, 21. September. Schatzkanzler Snowden brachte heute nachmittags im Unterhaus die Gesetzesvorlage zur Suspendierung des Teiles II, Unterabteilung I, des Goldstandardgesetzes vom Jahre 1925 ein. Der Gesetzesentwurf enthält u. a. die nachträgliche Genehmigung der Handlung der Bank von England, zu der sie gestern durch die Regierung ermächtigt wurde, und ermächtigt das Schatzamt Verfügungen zu erlassen, um Maßnahmen zur Überwindung der durch die Suspendierung des Goldstandards entstehenden Schwierigkeiten in Kraft zu setzen.

Snowden erinnerte daran, daß Amerika und Frankreich dreiviertel des gesamten Goldvorrates der Welt in ihren Kassen gesammelt haben. Die englische Krise sei nicht durch eine Unordnung in den Finanzen hervorgerufen worden. Die innere Lage Großbritanniens sei fest. Großbritannien habe das Recht zu verlangen, daß auch die übrigen Mächte ihren Teil an der Verantwortung für die heutige Lage anerkennen. Das

Goldstandard werde nicht nur keine verhängnisvollen Folgen haben, sondern sogar dem britischen Ausfuhrhandel entscheidende Vorteile bringen. Der Schritt der Regierung sei klug und heilsam, er hätte etwas früher erfolgen sollen. Der nächste Schritt, der geschehen muß, sei die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Behandlung dieses Problems und der damit verbundenen Probleme.

## Fast alle Börsen geschlossen.

Die Londoner Börse bleibt vorläufig auch am Dienstag geschlossen. Unter dem Eindruck der Vorgänge in London wurden Montag sämtliche Effektenbörsen nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, Belgien, Schweden, Dänemark, Österreich, ja selbst in Indien und Japan geschlossen; von den großen europäischen Börsen war am Montag nur die Pariser geöffnet, die auf die englische Krise mit allgemeinen Rückgängen reagierte.

Auf den ausländischen Börsen ging die offizielle Pfundnotierung um 10 bis 15 Prozent zurück.

## Die Tschechoslowakei nicht betroffen.

Unsere Währungssituation zufriedenstellend.

Prag, 21. September. Die Prager Börsentamner ist heute zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten, um die Wirkungen zu besprechen, welche die in letzter Zeit im Auslande getroffenen Maßnahmen auf die Verhältnisse der Prager Börse haben könnten.

In ausführlicher Debatte wurde einhellig konstatiert, daß die bezüglichen Maßnahmen allein in den dortigen Verhältnissen ihren Grund hatten und keinen entscheidenden Einfluß auf die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse unseres Staates haben können, die einhellig trotz der allgemeinen Krise als zufriedenstellend bezeichnet wurden u. zw. sowohl im Hinblick auf die finanziellen Finanzen als auch im Hinblick auf unser Geldwesen und die Währungssituation. Diese Ansicht der Börsenkammer wurde auch durch die Ausführungen der Vertreter der Staatsverwaltung und der Tschechoslowakischen Nationalbank vollständig bestätigt.

Die Börsenkammer hat somit keinen Anlaß, derzeit die Maßnahmen technischen Charakters an der Effektenbörse zu verschärfen, ist jedoch auch weiterhin entschlossen, im Bedarfsfalle alle geeigneten Mittel anzuwenden, um etwaige Ausschreitungen der Spekulation einzudämmen oder zu verhindern und betrübenden tendenziösen Nachrichten, die die tatsächliche wirtschaftliche Lage entgegengesetzten.

heutige Wirtschaftssystem könnte nicht aufrecht erhalten bleiben, wenn alle auf einmal versuchen würden, ihre im Ausland angelegten Kapitalien zu liquidieren.

Snowden forderte das Haus auf, das Gesetz als eine Angelegenheit äußerster Dringlichkeit in allen Stadien anzunehmen.

Henderson gab für die Opposition das Versprechen ab, daß sie alles nur Mögliche tun werde, um Neußerungen oder Erklärungen zu vermeiden, die dazu angehen könnten, eine Panik in England und im Auslande hervorzurufen.

Nach einer langen Debatte nahm das Unterhaus den Regierungsvorschlag, daß die Debatte in der zweiten Lesung beendet werde, mit 271 gegen 148 Stimmen an. Gleich hierauf konstituierte sich das Unterhaus als Ausschuss für die Debatte über die einzelnen Artikel dieser Regierungsvorlage und nahm spät nachts die Vorlage auch in dritter Lesung an.

## Die Frauen und die Gemeindewahlen.

Die Arbeiterin — eine von den Glücklichen, denen das Fabrikstor noch nicht verschlossen ist, geht morgens zur Arbeit. Zu Hause bleibt der Säugling unter der Obhut eines Bruders, einer Schwester zurück, die selbst noch ganz kleine Kinder sind und der Beaufsichtigung bedürfen. Aber in dem Heimatsort der Arbeiterin gibt es keine Säuglingskrippe, kein Kindertagesheim. Auf dem Weg zur Arbeit denkt die Frau mit Schmerzen daran, daß das neue Schuljahr begonnen hat und die größeren Kinder wieder Feste und Bücher brauchen werden. Sie sieht die blassen Gesichter des unterernährten Schulbuben, des Schulmädchens vor sich, um deren Gesundheitszustand sich kein Schularzt kümmert, weil keiner da ist. Sie erinnert sich an die jüngere Schwester, die gerne heiraten möchte, aber keine Wohnung hat, an den siechen Vater, der in ihrer eigenen überfüllten Wohnung leben muß, weil es sonst keine Unterkunft für ihn gibt. Sie trägt noch die bedrückende Atmosphäre der eigenen Behausung mit sich, dieses licht- und luftlosen, von Menschen vollgestopften Loches, das durch schlechte Kanalisation und schlechte Beleuchtung noch trübseliger wird, sie denkt mit Schauern an die schmutzige, ungepflegte Proletarierstraße, in der so viele Klaffenossen gleich ihre Leben verbringen müssen. Und noch viele andere trübe Gedanken begleiten sie auf dem Weg zur Arbeit. Vielleicht aber denkt sie auch daran, daß es Orte gibt, wo die furchtbare Last, die dem Proletarier aufgebürdet ist, erleichtert wird durch eine dem Menschen dienende, für den Menschen sorgende Verwaltung; wo moderne Volkswohnungen, Heime für Kinder, Greise, Kranke und Gebänderte, wo Licht und Luft auch für die Fernsten nicht mehr bloß schöne Träume, sondern noch schönere Wirklichkeit geworden sind.

Als Frau, als Mutter, als Proletarierin, aus ihrem eigenen Wirkungs- und Aufgabenkreis heraus, weiß sie, was die Aufgaben der Gemeindeverwaltung sind. Die Funktionen der Gemeinde sind — im öffentlichen Leben — ähnlich denen, die im privaten Leben der Frau gestellt sind: Die Betreuung der Kranken, Schwachen, Arbeitsunfähigen, die Sorge um die Gesundheit, um ein wohliliches Heim, die Fürsorge für die Jugend. Keine Verwaltungsförperschaft steht dem Interesse und dem Verständnis der Frau so nahe wie gerade die Gemeinde; um ihre ureigensten Angelegenheiten geht es hier.

Zwischen der Wohnstube der Arbeiterin und der Gemeinde stube besteht enger Zusammenhang. Aber gerade in unserem Lande ist das Kapitel „Gemeindepolitik“ das deutlichste und augenfälligste Beispiel dafür, wie nahe es von der Wohnstube auch zum Beratungsaal des Parlamentes ist, ein wie enger Zusammenhang besteht zwischen den persönlichsten Nöten und Sorgen der Proletarierin und dem, was man die „große Politik“ nennt. Wenn die Arbeiterin ihre Kinder der Obhut der Straße anvertrauen muß, wenn ihre vielköpfige Familie in dem viel zu engen Raum zusammengepfercht ist, wenn sie am eigenen Leib und in ihrer hilflosen Sorge um ihre Kinder die Unzulänglichkeit der Gemeindeleistungen spürt, dann ist es die „große Politik“, die so in ihr Leben eingreift. Die Leistungen der Gemeinde sind unzulänglich, weil sie kein Geld hat, und sie hat kein Geld, weil man ihr die Möglichkeit genommen hat, es sich dort zu holen, wo es zu finden wäre, bei den Besitzenden. Denn als der Klassenkampf um die Gemeinden — der Kampf zwischen dem Bürgertum, das wenig Steuern zahlen wollte, und den Arbeitern, die die Steuerkraft der Besitzenden zur Fürsorge für die Beschloßen in Anspruch nahmen — sich an vielen Stellen zugunsten der Arbeiterschaft entschied, da hat das Bürgertum nicht einen Augenblick lang daran gedacht,

### Mit gefälltem Bajonett...

Neue Zusammenstöße in Rindberg.

Straz, 20. September. In Rindberg kam es heute nachmittags nach Schluß einer von dem Abgeordneten Wallisch veranstalteten Versammlung auf der Straße zwischen Versammlungsteilnehmern und Heimwehrmitgliedern zu Zusammenstößen. Da die Situation äußerst kritisch wurde, gab der Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Mürtzschlag dem Kommandanten der in Rindberg noch liegenden Kompanie des Bundesheeres den Befehl, mit gefälltem Bajonett vorzugehen. Die beiden Parteien wurden getrennt und in ihre Lokale zurückgedrängt. Später erhielten sowohl die Sozialdemokraten als auch die Heimwehrleute freien Abzug.

feine Parole für Gemeindevahlkämpfe zu beherzigen: daß die Gemeindeangelegenheiten nichts mit Politik zu tun haben. Als es in der Gemeinde seine Interessen nicht mehr wahren konnte, weil der Gegner zu stark geworden war, benutzte es seine „politische“, seine parlamentarische Macht, um durch Gesetze seine Taschen vor der „Fürsorgeinflation“ zu schützen. Und die verbesserte Schulkasse, das nicht zu Ende gebaute Krankenhaus, das die Arbeiterin vielleicht auf ihrem Arbeitsweg sieht, sind ausdrucksvolle Sinnbilder für die Seagnungen der Bürgerblockregierung, deren Mitglieder noch heute stolz darauf sind, daß sie mit der „Schleudervirtschaft der Selbstverwaltung“ Schluß gemacht haben. Denn die große Politik, von der so viele Frauen nichts wissen wollten, weil sie „eigene Sorgen haben“, verdrängt es nicht, gegen Gebäranstalten und Mütterberatungsstellen zu Felde zu ziehen. Auf dem Kampfplatz der geschmähten Politik, mit der die Frauen angeblich nichts zu tun haben, wird darüber entschieden, ob ihre „eigenen Sorgen“ größer oder kleiner werden. Davon, wem hunderttausende Proletarierinnen politische Macht geben, hängt es ab, ob die Gemeinden ihre durch die Krise so angewachsenen Aufgaben erfüllen können oder nicht; ob die Mittel der Gemeinde beschafft werden sollen aus den Abgaben, die auf dem Wasser, dem Fleisch, der Miete, ja selbst den Begräbnislosten der Proletarier lasten, oder aus den Taschen der Besitzenden. In doppeltem Sinn können die Frauen bei der Wahl über die zukünftige Gemeindepolitik und damit auch über ihr eigenes Wohl entscheiden: einmal, indem sie die Zahl der sozialdemokratischen Vertreter in der Gemeinde selbst vergrößern helfen, dann aber auch, in dem sie die politische Macht der Sozialdemokratie stärken, jener Partei, die das Gemeindefinanzgesetz erbittert bekämpft und die während ihrer Regierungszeit auch schon seine teilweise Reform durchgesetzt hat.

Zur Fürsorge und zum Kampf aber braucht man Macht. Und die Frauen sind eine gewaltige, eine ausschlaggebende Macht. Der Bürgermeister von Wien, die Schöpfer der Wiener Gemeindepolitik sind von einer Mehrheit von Frauen gewählt. Die Frauen von Wien haben sich Hilfe und Fürsorge in ihren Köpfen selbst erkämpft. In den deutschen Frauen der Liebeschossowafei liegt es, das Wiener Beispiel nachzuahmen.

## Eine kommunistische Wahl-Schurkerei.

### Eine agrarische Intrige gegen das Fürsorgeministerium legen sie dem Genossen Dr. Czech zur Last!

Die deutschen Organe der KPD brachten Sonntag in größter Aufmachung mit einem vier-spaltigen Katastrophentitel „Wir enthüllen den sozialfaschistischen Schwindel mit den Arbeitslosen“ wohl die größte Wahl-Schurkerei, die sich die im Lügen, Erfinden und Verdrehen bekanntlich sehr geübte Presse der Kommunisten bisher geleistet hat. Abgestumpft von der täglichen Lektüre der Reimann-Blätter, schenken wir den kommunistischen Behauptungen sonst nicht allzu viel Raum, diesmal muß aber vor der ganzen proletarischen Öffentlichkeit aufgezogen werden, mit welchen ordinären Koffelälchermethoden die Kommunisten die Sozialdemokratie und da natürlich in erster Linie wieder den Genossen Dr. Czech, in den Augen der Arbeitslosen zu verleumden trachten.

Die kommunistischen Blätter veröffentlichen ein Rundschreiben, das die Landesarbeitszentrale in Reichenberg an die Bezirksbehörden ihres Wirkungsbereiches herausgegeben hat, und in dem sie darüber Beschwerde führt, daß sich bei den einzelnen Bezirksarbeitsvermittlungsanstalten angeblich auch zahlreiche „arbeitslose Elemente“ als arbeitslos melden, nur um in den Bezug der Lebensmittelanweisungen zu gelangen, die das Ministerium für soziale Fürsorge ausgibt. Etwa so:

„So haben wir in die Statistik der vollständigen Arbeitslosen auch hineingebekommen: Personen, die der Arbeit ausweichen, soweit sie nicht in die Bezirksarbeitsvermittlungsanstalt müssen, so daß ihnen keine Gefahr droht, daß ihnen Arbeit angeboten wird.“

Das sind Argumente aus dem Dankskreis des „Becker“, das sind Lüge, die wir nur aus der agrarischen Presse kennen, die bekanntlich dem Genossen Dr. Czech ständig vorwirft, daß er Millionen zur Unterstützung von Arbeitslosen „vergeude“.

Was tut nun die kommunistische Presse mit diesem Rundschreiben, das unserer Meinung nach eine perfide Verhöhnung der Reichsbehörden darstellt? Sie macht für dieses Dokument bourgeois Herzlosigkeit niemanden anderen verantwortlich als — den Genossen Dr. Czech! Um das ganze Ausmaß dieser bolschewistischen Bubenerei anprangern zu können, müssen wir wieder wörtlich zitieren: Was heute bereits unter der Verwaltung des Fürsorgeministeriums durch den Sozialdemokraten Dr. Czech vorbereitet wird...

Dieses Rundschreiben des... Landesinspektors und der... Landeszentrale, die dem Sozialfürsorgeministerium, also Herrn Dr. Czech, direkt unterstehen.

Dieses Dokument einer Behörde, die dem Hoheitsbereich des Ministers Dr. Czech angehört...

Jedermann, der die Verhältnisse kennt, weiß, daß die

Arbeitsvermittlungsanstalten in Böhmen und die Landesarbeitszentralen nicht dem Fürsorgeministerium unterstehen, sondern der Landesbehörde und damit dem Innenministerium, an dessen Spitze ein Agrarier steht.

Es ist einfach eine lauthalsige Lüge, daß die Reichenberger Landes-Arbeits-Zentrale dem Hoheitsbereich des Ministers Dr. Czech“ angehört. Es handelt sich um eine Vandaleneinrichtung, der auf dem Schriftstück unterfer-

tigte Inspektor Janecy ist ein Landesangestellter und untersteht in seiner Amtsführung einzig und allein dem Innenministerium. Wenn das der Herr Reimann nicht weiß, wenn ihm nicht bekannt ist, in wessen Händen sich eine für die Arbeiterschaft so wichtige Institution wie die Arbeitsvermittlung befindet, zeigt das nur für die vollkommene Ignoranz dieser „Arbeitsführer“ in den elementarsten Fragen, die den Arbeiter angehen. Und es zeugt nur für die beispiellose Gewissenlosigkeit, mit der die Kommunisten verleumden, obwohl ihnen die Feststellung des wahren Sachverhalts keine Schwierigkeiten bereiten kann. Magt der Herr Reimann aber mit dem der Moskowitserpresse eigenen üblen Pathos den Genossen Dr. Czech wider besseres Wissen an, dann ist die Lumperei — man kann hier wirklich keinen anderen Ausdruck gebrauchen — doppelt so groß!

Der Umstand, daß das „Rude Právo“, das in seinem getriggen „Gedernik“ gleichfalls über die Sache berichtet, nicht mit einem Wort das Fürsorgeministerium und den Genossen Dr. Czech mit dem ominösen Zirkular in Verbindung bringt, spricht dafür, daß den Kommunisten der wahre Tatbestand bekannt ist, daß aber „Vorwärts“ und „Internationale“ noch um eine Portion unanständiger sind als das bolschewistische Zentralorgan. Und das will schon etwas heißen!

Im übrigen hat natürlich weder das Ministerium für soziale Fürsorge noch der Genosse Dr. Czech etwas von der Herausgabe des Rundschreibens gewußt und es ist der Verdacht nicht unbegründet, daß es sich da um eine agrarische Quertreiberei gegen die Maßnahmen des Fürsorgeministeriums handelt. Denn der Herr Inspektor Janecy schreibt in dem Zirkular — vorausgesetzt, daß der von den Kommunisten veröffentlichte Text richtig ist —, daß er vom Fürsorgeministerium nicht solche Richtlinien zur Durchführung der Ernährungsaktion erhalten könne, wie er sich sie wahrscheinlich zur Ausführung seiner Pläne wünscht. Der gesunde Menschenverstand, der freilich in kommunistischen Redaktionen nicht anzutreffen ist, muß einem doch schon sagen, daß die Landes-Arbeitszentrale, die das Fürsorgeministerium bei den Bezirksbehörden ernannt, unmöglich ein Organ des Fürsorgeministeriums sein kann!

Den Kommunisten wird es also kaum gelingen, durch solche albernen Wäpchen die Arbeitslosen zu täuschen und so die gewaltigen Summen hinwegzudisputieren, die der sozialdemokratische Minister für soziale Fürsorge der bürgerlich-kapitalistischen Rabinetsmehrheit in hartem Kampfe abgerungen hat. In unserem Wahlaufruf haben wir einen Betrag von 410 Millionen Kronen errechnet, die durch sozialdemokratische Initiative in den letzten 20 Monaten für Zwecke der Arbeitslosenfürsorge flüssig gemacht wurde. Seitdem hat sich diese Zahl beträchtlich erhöht und wir verzeichnen heute folgende Summen:

Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung 1930	46 Mill. K.
Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung 1931 bis Mitte September	177 Mill. K.
Außerordentliche Unterstützungsaktion	3 Mill. K.

## An alle Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer!

### Sportgenossen u. Sportgenossinnen!

Am kommenden Sonntag werden in fast 70 Prozent der Gemeinden dieses Staates die Wahlen durchgeführt. Uns Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer kann es nicht gleichgültig sein, wie die Gemeindevertretungen politisch zusammengesetzt sind.

Wir können die Erfüllung unserer Forderungen nach Schaffung von Radfahrwegen, verlässigen Verkehrsbestimmungen, Beistellung von Sportplätzen und Schulturnhallen für unsere Radfahrer, Vereinstätigung der Verkehrsrichter usw. nicht von kommunalen Verwaltungen verlangen, in welchen Vertreter der bürgerlichen Parteien dominierend sind.

Wir müssen trachten, Einfluß auf die Gemeindevertretungen zu gewinnen, was nur dadurch geschehen kann, wenn wir rege Wahlhilfe für die sozialdemokratische Arbeiterpartei als der Vertreterin unserer Interessen leisten. Nur unsere Vertreter in den Gemeinden werden wir für die Verwirklichung unserer Forderungen eintreten.

Wir kämpfen für die sozialistische Verwaltung der Gemeinden. Deshalb gibt es für jeden Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer nur eine Parole, am 27. September 1931

### sozialdemokratisch zu wählen!

Für den Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund CSK. Sitz: Turn-Teplih.

G. Prochaska, Bundeschriftführer. J. Rejtauer, Bundesobmann.

Ernährungsaktion	120 Mill. K.
Rückaktion	9 Mill. K.
Produktive Arbeitslosenfürsorge	70 Mill. K.
Hilfsaktion f. arbeitslose Staatsbürger im Ausland	2 Mill. K.
Hilfsaktion für selbständige, in der Heimindustrie tätige Personen	2 Mill. K.
Hilfsaktion für die Arbeitslosenfonds der Gewerkschaften	20 Mill. K.
Zusammen:	449 Mill. K.

Also nahezu 450 Millionen! Und nun fragen wir im Namen zehntausender Proletarier, denen die sozialpolitische Wirksamkeit der Sozialdemokratie das nackte Leben gerettet hat, nun fragen wir die ganze Arbeiterschaft:

Wieviel haben die Kommunisten für die Arbeitslosen erkämpft!

## Unterstützungsaktion für selbständige in der Heimarbeit tätige Personen.

Der Ministerrat hat in seiner letzten Verabschiedung einen Betrag von 2 Millionen Kronen zur Durchführung einer Unterstützungsaktion für in der Heimarbeit selbständige in der Heimarbeit tätige Personen bewilligt.

Mit der Durchführung dieser Aktion wurde das Ministerium für soziale Fürsorge betraut, das bereits die notwendigen Erhebungen über den Kreis der einzubeziehenden Personen eingeleitet hat. Nach Abschluß der Erhebungen wird mit der Aktion begonnen werden.

## Der Traumlenker

Roman von Harmynia Zur Mühlen.

„Zogen Sie, ich erinnere mich in den letzten zwanzig Jahren an einen einzigen schönen Tag. Es war vor ungefähr sieben Jahren. Ich fuhr in Gesellschaft nach Wien. Es waren äußerst wichtige und auch sehr schwierige Geschäfte; es handelte sich um Millionen. Unter Salzburg, auf offener Straße, hielt plötzlich der Zug. Ich weiß nicht mehr, was geschehen war. Jedenfalls wurde den Reisenden mitgeteilt, daß die Fahrt erst nach zwei Stunden wieder aufgenommen werden könne. Die meisten Passagiere blieben sitzen. Aber ich war nervös, beunruhigt von der Verzögerung, die mich ein Vermögen kosten konnte; ich ließ aus und schlenderte durch das Tal. Und plötzlich merkte ich, daß die Bäume grün waren, daß auf den Wiesen Blumen blühten, daß irgendwo in der Nähe ein kleiner Bach rauschte. Ich setzte mich auf einen Stein. Die Sonne schien so warm. Und dann begann hoch oben auf einem Baumwipfel ein Vogel zu singen... Nichts davor ist alles. Wien, das komplizierte, äußerst wichtige Geschäft, die Millionen, die dabei verloren oder gewonnen werden konnten. Ich dachte überhaupt nichts mehr. Ich sah nur, sah die Sonne und den Geruch der Blumen und hörte den Vogel singen. Am liebsten hätte ich mich nach unten gezogen und wäre so auf der Wiese geliegen. Ich streckte mich, mir war zumute, als seufzte mein ganzes Ich ein befriedigtes Ab. Es gab keinen Stahl mehr, keine Aktien, keine Dividenden, es gab nur Luft und Erde, grüne Bäume und Blumen, und Sonne und einen singenden Vogel und mich, mitten darunter, ein harmloses, glückliches Tier, das sich über den Sommer freut...“

„Romisch, wie? Uebrigens kam ich dennoch rechtzeitig nach Wien, und mein Coup glückte.“

Nach der erfolgreichen „Behandlung“ verlangte Peter hundert Mark und den berühmten geizigen Millionär zahlte, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Ich werde wiederkommen“, sagte er beim Abschied. „In einem Monat. Morgen schiffe ich mich nach New York ein. Ich danke Ihnen, ich fühle mich frischer als seit langer Zeit.“

Peter blieb mit einem unangenehmen Gefühl zurück. Frischer, wozu? Beginn er nicht ein Unrecht, indem er die Kräfte dieses Mächtigen steigerte? Würden diese Kräfte nicht Unheil über die Welt bringen? Dann aber legte der Egoismus und er freute sich, einen so reichen Patienten gewonnen zu haben. Er mußte so Geld machen, viel Geld, um Pläne all das geben zu können, was sie brauchte. Schönheit, Harmonie...

Der einzige Fall, bei dem Peter keinen Erfolg zu verzeichnen hatte, war Franz Kies, der Polizist. Der dicke Mann war noch dreimal gekommen, Peter hatte noch dreimal mit dem Aufwand aller seiner Kräfte gegen das grauenhafte Gestalt des Raubmörders das gekämpft. Vergeblich. Als der dicke Mann am Samstag nach einer Stunde während „Behandlung“ wieder wach auf der Chaiselongue sah, weinte er. Diese Kindertränen rann über sein kaltes Gesicht und er schluchzte hilflos.

„Ich halt's nicht mehr aus, Herr Doktor, ich bring mich um. Oder ich bring den um, der uns den Befehl gegeben hat. Der hat keine bösen Träume. Dem geht's gut. Warum denn gerade ich, Herr Doktor? Das ist ungerade.“

Peter beruhigte ihn, indem die auf den Tisch gelegten drei Mark zurück, erklärte, der Fall interessiere ihn, er werde Herrn Kies so lange unentgeltlich behandeln, bis er einen Erfolg erzielt habe. Die erwarteten drei Mark trösteten den

dicken Mann ein wenig; er steckte sie wieder ein und lächelte hilflos...

Der Sonntag war schön. Peter, der bis zum Mittag geschlafen hatte, ah in einem Restaurant und schlenderte dann ziellos durch die Stadt. Er war müde, wollte einen Nachmittag lang nur sehen und nicht denken. Neht merkte er, wie anstrengend sein seltsamer Verus war.

In der herbstlichen Beleuchtung schienen die Häuser und Straßen ganz nahe zu einander zu rücken, als wollten sie sich, die nahende Winterkälte ahnend, wärmeliegend an einander schmiegen. Alles erschien kleiner, heimeliger, liebebedürftig. Wie Schafe oder Kühe, dachte Peter. Die auf der kalten Weide, im Sturm bei einander zusammenzuhalten. Im grauen Herbstlicht versprochen die Kinos leuchteten Abenteuer und Lust, das Verreisen des Alltags. Träume, dachte Peter, Tagträume, Nacht von der Wirklichkeit. Ist es recht, die Wirklichkeit zu lieben? Aber wo fängt die Wirklichkeit an, wo hört der Traum auf?

Plötzlich Straßenlaternen glühten im Dämmerlicht, kämpften gegen die letzte Tagesbelle. Aus dem feinen Nebeldunst des nahenden Abends hoben sich scharf unrischen dunkel die Menschengestalten, verdrängten im Weitergehen, wurden schattenhaft, gespenstisch. Schatten, die über eine schattenhafte Erde huschten, kein Mensch wahrte, weshalb. Sie selbst am allerwenigsten.

Peter kam zu der arden Eisenbahnbrücke, die über den Fluß führte. Die trägen bleigrauen Wälsen hauchten Traurigkeit aus. Der Rebel wurde dichter. Lichter rosten über die Brücke, blau, rot, grün, die Straßenbahn ratterte, die Autos tusteten, laute Stimmen im Rebel.

Peter lehnte sich an die Brüstung und blinnte auf die Wellen hinunter. Eine unerklärliche Empfindung der Angst benüchtigte sich seiner. Er fühlte die Ausprägungskraft des klarer Wasser, der Lüste, aber nicht für sich selbst, für einen andern. Hastig drehte er den Kopf. Neben

ihm stand reglos ein Schatten, klein, grau in der grauen Dämmerung. Und auf der Brüstung lagen fast leuchtend zwei Hände...

Im letzten Augenblick schoß Peters Arm vor und riß den Schatten zurück. Der taumelte, seufzte tief auf und sank gegen Peters Schulter.

Peter ließ ihn nicht los. Den Arm des Schattens unklammernd, winkte er einem Auto, gab dem Chauffeur seine Adresse an, schob den Schatten ins Auto, drückte ihn neben sich auf den Sitz.

Das Auto setzte sich lutend in Bewegung. Im Dunkel konnte Peter die Züge des Schattens nicht unterscheiden. Etwas Klägliches, Zusammengebrochenes hockte neben ihm, seufzte tief, sprach aber kein Wort.

Und auch beim Aussteigen und während er die Treppen zum dritten Stock emporstomm, schwieg der Schatten.

Peter knipste im Wohnzimmer das Licht an. Dann erst ließ er den Schatten los und wandte sich ihm zu. Er sah einen etwa fünfzigjährigen Mann, einfach, aber ordentlich gekleidet, mit farblosem Gesicht und klaffen leeren Augen. Der Mann schwieg noch immer und starrte Peter wie betäubt an.

Eigentlich müßte ich mich entschuldigen, dachte Peter. Mit welchem Recht habe ich diesen Mann in ein Leben zurückgezerrt, dem er entfliehen wollte? Aber ich kann doch nicht sagen: „Verzeihung, — bedauere“, als ob ich ihm in der Straßenbahn auf den Fuß getreten wäre.

Der Mann schien aus seiner Betäubung zu erwachen. Ein Auf ging durch seinen Körper, er stellte sich gerade:

„Gestatten, daß ich mich vorstelle, mein Name ist Müller, Friedrich Müller, Schreiber.“

Und Peter, der alles andere als diese Worte erwartet hatte, erwiderte benommen: „Zehr erkrant, Sie kennen zu lernen, Herr Müller, sehr erfreut.“

(Fortsetzung folgt.)

# Gehütet die Schule!

## Die Nationalsozialisten verschlechtern die Lehrerbildung — entlassen und maßregeln die Lehrer.

Den Gemeindevätern kommt über die künftige Arbeit in den Städten und Dörfern hinausgehende Bedeutung zu. Am 27. September wird nicht nur entschieden über die Zusammensetzung der einzelnen Gemeindevertretungen, sondern auch über die künftige Arbeit in Parlamenten. Neben Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zu verschiedenen Ländern, Art und Ausmaß der Arbeitslosenfürsorge, wird auch über die nächste Zukunft der Schule und Lehrerschaft entschieden werden.

Die Wirtschaftskrise mit ihrer schrecklichen Arbeitslosigkeit macht sich auch in Schulbetrieben stark fühlbar. So kamen in den Monaten des vergangenen Winters nicht selten Kinder ohne Frühstück zur Schule, gäbe es darüber eine Statistik, so ergäbe sie ein ganz tröstliches Bild. Die Folge dieser Unterernährung ist geringere Leistungsfähigkeit. Alle unterrichtlichen Reformbestrebungen sind gefährdet, wenn es nicht gelingt, eine großzügige Schülerfürsorge durch Gemeinde und Staat zu erwirken. An der Schule zunächst interessiert ist die Lehrerschaft. Sie hat ein starkes persönliches Interesse daran, daß eine Jugend die Schule besucht, welche aufnahmefähig und lernbereit ist. Ein hungriges Kind ist aber weder lernbereit, noch aufnahmefähig. Darum kann es Schulreform nur geben, wenn ein gesundes und kräftiges Geschlecht die Schule besucht.

Die Sozialdemokratie hat durch ihre Tätigkeit in Gemeinde, Staat, Bezirk und Land bewiesen, daß sie die Voraussetzungen für die Schulreform schaffen will. Bis zu dem unglückseligen Gemeindefinanzgesetz v. J. 1927 gab es in unseren Gemeinden ein ganzes Reg. gut ausgebaute Jugendfürsorge-Einrichtungen. Schularzte, Schulzahnpflege, Schulspeisung, Ferienfürsorge, Unentgeltlichkeit der Lernmittel u. dgl. Den Gegnern des werftätigen Volkes waren diese segensreichen Einrichtungen ein Dorn im Auge und das Gemeindefinanzgesetz bot den Besitzlichen reichlich Gelegenheit, ihre Ziele, die in dem Abbau der verschiedenen Zweige der Jugendfürsorge bestanden, durchzusetzen. In den gegenwärtigen Zeiten kann man nurmehr erkennen, welchen Schaden das Gemeindefinanzgesetz vom Jahre 1927 an der Jugend und damit an der Schule angerichtet hat. Verstoßen wurde die Jugend durch die Wirtschaftskrise. Jetzt, wo das Geld notwendig gebraucht würde, für Jugend und Schule, kommen die Millionen zum Fehlen, welche den Banken und Aktiengesellschaften geschenkt wurden. Wohlverwahrt liegen diese Millionen in Aktienportefolios, Bankausgaben und Brillanten, während dem geht aber ein Geschlecht fortpflanzlich zu Grunde, von dem alle sagen, daß es unsere Zukunft ist.

Alle bürgerlichen Parteien, ohne Unterschied der Nation und Richtung sind gegen eine planmäßige und großzügige Jugendfürsorge. Will es in der Gemeinde einem Antrage Leben zu geben, der auf eine bessere Ernährung oder Kleidung der Kinder armer Eltern abzielt, so haben sie wohl ein Lippenbekenntnis dafür, aber bei der Bewilligung der Mittel stimmen sie dagegen. Zahllose Beispiele lassen sich dafür anführen. Darüber viel zu sagen ist nicht notwendig, das ist bei allen sozial feindlichen Menschen bekannt. Wesentlich anders steht es mit den deutschen Nationalsozialisten. Sie gehen vor, Jugend und Schule mit Nadel und Fäden zu verteidigen. Bei uns haben wir noch nicht in ausreichendem Maße Gelegenheit gehabt, ihre Volkseindlichkeit kennen zu lernen, obwohl auch da einige aufreizende Beispiele vorliegen. Wir müssen daher unsere Blicke über die Grenze werfen. So gab es in Thüringen und jetzt wieder in Braunschweig Anläufe des „Dritten Reiches“. Die dort gestellten nationalsozialistischen Listen streifen geradezu von Unrecht und man versteht deshalb, warum es Hitler in seinen Erziehungsgrundrissen besonders wichtig erscheint, „Unrecht schweigend zu ertragen“. Die wollen aber nicht Unrecht schweigend ertragen, sondern es laut hinausprechen, damit alle, vor allem aber die, die es am meisten angeht, die Lehrerschaft davon Kenntnis erhält.

Nach den Landtagswahlen vom 6. Dezember 1929 wurde Herr Fried, seines Reichens Polizeibeamter, von Adolf Hitler mit der Leitung des Volksbildungsministeriums in Thüringen betraut. Sämtliche bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des einen Demokraten, gaben Hitler die Möglichkeit, seinen Beauftragten auf Schule und Jugend loszulassen. In edler Bescheidenheit, die eine besondere Tugend der Nationalsozialisten schon einmal ist, bezeichneten sie Fried als den „ersten deutschen Minister“. Und wie leben wir

die Taten des „ersten deutschen Ministers“ aus? Frieds Regierungstätigkeit ist zunächst gekennzeichnet durch einen brutalen Schulabbau. So wurden 300 Lehrerstellen, in dem kleinen Lande Thüringen eine große Zahl, abgebaut, obwohl die Schülerzahl im selben Zeitpunkt um 11.000 gestiegen war. Damit Lehrstellen gehortet wurden, hat er die Pflanzstättenzahl der Lehrer auf 32 erhöht und die Schülerzahl der einzelnen Klassen hinaufgesetzt. Am schlimmsten erging es der Fortbildungsschule. Sie war für ihn ein sozialistisches Nachwerk, das einfach zu zerstören sei. Neben Erhöhung der Lehrverpflichtung der Lehrer, hat er auch die Wochenstundenzahl der Schüler von acht auf sechs und der ungelerneten Arbeiter auf 4 Stunden herabgesetzt. Warum, ist nicht schwer zu erklären. Die Na-

tionalsocialisten wollen keine unterrichtete und selbständige Jugend, sondern blinde Werkzeuge ihrer arbeiterfeindlichen Bestrebungen. Diese Schulreform kann nur als Ausfluß der Erkenntnis Hitlers angesehen werden, die in seinem Buch „Mein Kampf“ einen Niederschlag in folgenden Worten gefunden hat: „Die Aufnahmefähigkeit der großen Masse ist nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Bergeshöhe groß.“ Das mit der Bergeshöhe stimmt, denn sonst könnten die Nationalsozialisten nicht ihr Unwesen treiben. Der Schulabbau wurde demantelt mit Sparmaßnahmen. Der Zweck aber war die Klassenmäßige Scheidung der Schule wieder herzustellen, die von dem Sozialdemokraten Greil wochenlang gemißdet war. Die Schulgeldstaffelung wurde mit Hilfe der Nationalsozialisten restlos beseitigt, die Erziehungsbeiträge fast auf die Hälfte herabgesetzt und so das Bildungsprivileg der Besitzenden durch einen Nationalsozialisten wieder hergestellt. Dadurch haben sie sich als das enthüllt, was sie in Wirklichkeit sind, Feinde des Volkes und der Volksbildung. Dieser Einstellung entspricht vollkommen die weitere Tat des Herrn Fried, die

### Verschlechterung der Lehrerbildung.

soweit es sich um Volks- und Berufsschullehrer handelt. Die Ausbildungsdauer dieser Lehrerguppen wurden von 6 auf 4 Semester herabgesetzt und von der Universität stärker gelöst.

Bei uns führen sie schöne Worte über die Befolgung der Lehrer, in Thüringen hat Fried die nicht festangestellten Berufsschullehrer einfach auf die Straße geworfen, die Gehälter der seminaristisch vorgebildeten Lehrer von 210 auf 180 Mark im Monat, die der akademisch vorgebildeten von 270 auf 200 Mark herabgesetzt. Die marxistischen Lehrer hat er dort, wo es ging, abgebaut, deshalb war er auch dem Bürgertum lieb und wert. Eine ganze Reihe sozialdemokratischer Lehrer sind Fried zum Opfer gefallen. Begründer hat er es mit Sparmaßnahmen, nach zuverlässigen Berichten aber erklärte er: Das Land Thüringen würde wohl hereinfallen, aber die Lehrer würden nicht wieder eingestellt und wenn sie ihr volles Gehalt weiterbekommen müßten. Ein seltsames Beispiel von dem, was die Nationalsozialisten sehr gerne anderen vortreiben, von Verlogenheit. Daß das Demagogentum äppig in die Galmei schief, ist nicht weiter verwunderlich, und so gab Frieds Ministerchaft einen guten Vorgeschmack vom „Dritten Reich“.

Was Fried in Thüringen begann, hat Franzen in Braunschweig munter fortgesetzt. Als feinerzeit dem Abg. Simm vorgehalten wurde, daß sein Pp. in Braunschweig die marxistischen Lehrer geradezu haufenweise aus den Dienst jage und was er denn dazu meine, schrieb der Abg. Krebs dem Gen. Hudl einen Brief, in welchem er mitteilte, daß er in Braunschweig anfragen werde, ob diese geradezu unerhörten Vorwürfe den Tatsachen entsprechen. Herr Krebs hat bis heute nichts verstanden lassen über das Ergebnis seiner Anfrage. Er hüllt sich eben deswegen in Schweigen, weil im Laufe der Zeit die Zahl der politisch gemäßigten Lehrer von 26 auf fast 50 stieg. Gegen Franzen und somit gegen die Nationalsozialisten protestierten alle Lehrerverbände.

Damit ist alles Gerede der Nationalsozialisten als Phrase enthüllt. Bei uns können man die Nationalsozialisten ihre wunderbare politische Tätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens nicht zur Durchführung bringen. Das soll natürlich nicht heißen, daß sie die Lehrerschaft nicht schädigen könnten. So schreibt die „Freie Schulzeitung“: „Es erhalten aber hartnäckige Gerüchte immer wieder frische Nahrung, daß man statt der notwendigen und vernünftigen Sparwege den Aufwand für die Befolgung herabzusetzen gewillt ist. Die Wehrdienstzulage soll fallen, die Pensionsbeiträge erhöht werden, d. h. Beamte und Lehrer sollen die Leidtragenden sein und den Ausfall an Einkünften von ihren künftigen Bezügen bezahlen.“ Kürzung der Löhne und Gehälter ist ein ausgesprochen bürgerliches Mittel zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise. Die Sozialdemokratie lehnt diese Form der Krisenbekämpfung ab, weil sie dadurch nur noch mehr verschlimmert wird. Das Bürgertum ohne Unterschied der Nation brennt geradezu darauf, Lohn- und Gehaltskürzungen zu verhindern. Stimmen für die Nationalsozialisten sind Hilfe für das Bürgertum und damit Stimmen für die Befestigung des 13. Monatsgehältes, Erhöhung der Pensionsbeiträge u. dgl.

Darum muß die Lehrerschaft, welche die Schule und sich selbst schützen will, überall die Stimmen der Sozialdemokratie geben.

### Gekürzte Nazi-Maßnahmen.

Berlin, 20. September. Im Lager Forst wurden im Laufe der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr fünf Mitglieder der nationalsozialistischen Partei, die an einer Nachbildung teilzunehmen wollten, festgenommen und der Abteilung L-A eingewiesen. Gegen 5 Uhr wurden dann in Schulendorf in einem Lokal weitere 38 Mitglieder der Partei, die ebenfalls zu einer Nachbildung ausruhen wollten, festgenommen und der Abteilung L-A zugeführt.

# Gewalttaten der Kommunisten.

## Kommunisten verhindern eine Wählerversammlung in Görkau und greifen mit Biergläsern und Stuhlbeinen an.

In überaus bedauerlichen Vorfällen kam es am Sonntag bei einer von unserer Partei einberufenen Versammlung in Görkau. Der Saal war dicht besetzt. Unter den Anwesenden befanden sich ungefähr hundert Kommunisten. Als der Vorsitzende Gen. Hein die Versammlung eröffnete und dem ersten Redner Genossen Kreuzig das Wort erteilte, meldete sich der Kommunist Werner und verlangte für einen „Gegensprecher“ der kommunistischen Partei volle Redefreiheit. Genosse Hein erklärte, die Versammlung sei von der sozialdemokratischen Partei einberufen und diese bestimme daher die Geschäftsordnung. Zur Debatte werde jedem Redner mit einer Redezeit von zehn Minuten das Wort erteilt werden.

Darauf begannen die Kommunisten, insbesondere Werner, Sterz und Quel aus Görkau und Tittelbach aus Eidlitz zu lärmen. Mindestens fünfmal verfuhr Gen. Kreuzig, mit seinem Referat zu beginnen, konnte aber nicht sprechen, weil die Kommunisten tobten. Sie hatten ihre Anhänger nicht nur aus dem Bezirke Görkau, sondern auch aus den Nachbarbezirken herbeigebracht, und man sah unter ihnen Individuen, die schon mehrfach mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten waren.

Unsere Genossen betwängten die größte Geduld und Zurückhaltung, immer in der Erwartung, daß sich die Kommunisten den Anordnungen des Vorsitzenden fügen werden. Dieser brachte schließlich seinen Vorschlag zur Abstimmung und fand die Zustimmung des überwiegenden Teiles der Versammlung.

Die Absicht der Kommunisten war klar. Sie wollten ihren Redner sprechen lassen und dann die Versammlung sprengen, damit unser Referent ihre Darlegungen nicht widerlegen könne. Zu solchen sehr durchsichtigen Manövern geben wir aber unsere Versammlungen nicht her!

Als nun insbesondere Werner, Tittelbach und Quel nicht aufhörten zu lärmen, näherten sich ihnen die Ordner, die bis dahin vollständig ruhig dem Toben der Kommunisten zusehen hatten.

Ehe jedoch die Ordner an die Kommunisten herangekommen waren, ergriffen diese die Biergläser, Ohrenzweimer, die sie aus den Taschen zogen, und andere Dinge und eröffneten so den Kampf. Der Kommunist Kropfer verfehlte dem

Gen. Edelmann einen Schlag mit einem Ohrenzweimer über den Kopf, so daß Edelmann juristisch, und eine Menge von Biergläsern wurden gegen den Gen. Edelmann und die Ordner geschleudert.

Daß sich diese Kräfte zur Wehr setzen, ist selbstverständlich. Ein Teil der Kommunisten, allen voran Herr Sterz, flüchteten, der Rest wurde aus dem Saale herausgedrängt.

Unter solchen Umständen konnte die Versammlung nicht abgehalten werden. Stundenlang besetzten die Kommunisten den Hof, und als sie von der Polizei verdrängt waren, die Straße vor dem Hotel. Mittlerweile hatten sich zu den zwei Polizisten noch zwei Gendarmen gesellt, denen es schließlich gegen halb elf Uhr gelang, die Straße, auf der die Kommunisten eine Versammlung abhielten, zu säubern.

Eine Anzahl von Verwundeten wurde in das Krankenhaus nach Komotau geschafft.

Eine überaus bezeichnende Episode muß noch erwähnt werden. Im Gasthof sah ruhig und friedlich während der Vorfälle und noch lange nachher der Gendarmmeister Oberwachmeister Groß aus Görkau in seinem Zivilanzug hinter seinem Glas Bier. Offenbar hatte er keinen Dienst. Erst gegen elf Uhr, als schon alles vorbei war, trat er den Dienst wieder an und erschien in strahlender Uniform. Vorsicht! ist immer der Tapferkeit bester Teil!

Die Schuld an diesen ungemein bedauerlichen Vorfällen trifft ausschließlich die Kommunisten. Sie haben die Versammlung gestört, sie kamen bewaffnet in die Versammlung, also schon mit der Absicht zu raufen. Wir werden aber unter keinen Umständen dulden, daß diese Arbeitervertreter unsere Versammlungen zum Schauplatz ihrer wüsten Propaganda machen!

Wie sehr ihr Vorgehen geeignet ist, der Sache der Arbeiter zu schaden, zeigte sich, als nach den Vorfällen die im Gasthof befindlichen Angehörigen des Bürgerturns schmunzelnd den „Kriegsschauplatz“ besichtigten. Sie sind die lachenden Dritten!

An unsere Genossen richten wir die Anforderung, Ruhe zu bewahren, sich von den Volkswirren nicht provozieren zu lassen und ihnen mit dem Stimmgabel die Antwort auf ihre verbrecherische Handlungsweise zu geben!

# China ruft den Völkerbund an.

Genf, 21. September. Die chinesische Regierung hat ihren Vertreter im Völkerbundrat beauftragt, auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundespatentes den Völkerbundrat mit dem Konflikt, der zwischen China und Japan ausgebrochen ist, zu beaufassen. Der chinesische Botschafter hat heute ein dienstliches Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet.

Auf Grund dieser Note hat der Generalsekretär des Völkerbundes den Rat auf morgen vormittags zur Behandlung des chinesisch-japanischen Konfliktes einberufen.

In der Note, welche der chinesische Botschafter dem Generalsekretariate vorlegte, heißt es, daß japanische Truppen grundlos Gewalt und Beschädigung auf die chinesischen Soldaten bei Nankin eröffneten. Das chinesische Heer und die Bevölkerung leistete auf Befehl der chinesischen Regierung keinen Widerstand, um

die Lage nicht zu verschärfen. Die chinesische Republik ersucht, der Völkerbundrat möge von dem Rechte, welches ihm der Artikel 11 des Patentes bietet, Gebrauch machen und Maßnahmen treffen:

1. daß sich die Situation, die den Frieden unter den Völkern bedroht, nicht zuspitze;
2. daß der status quo wieder hergestellt werde;
3. daß der Umfang und der Charakter des Schadenersatzes festgestellt werden, den China verlangen könnte. Es wird hinzugefügt, daß die chinesische Regierung bereit ist, sich der Entscheidung des Völkerbundes unterzuordnen.

Infolge der japanischen Okkupation teilte die chinesische Regierung mit, daß der kommende Mittwoch ein Tag der nationalen Demütigung sein werde. Sämtliche Fahnen werden mit schwarzen Schleiern verhüllt, alle Vergnügungsunternehmen geschlossen und alle gesellschaftlichen Verpflichtungen aufgehoben werden.

## Die Japaner rücken weiter vor.

Schanghai, 21. September. Die Japaner haben das ganze Gebiet an der südmandschurischen Eisenbahn unter ihre Kontrolle gebracht. Japanische Truppen besetzten um 17.30 Uhr Kirin, die Hauptstadt der mandschurischen Provinz gleichen Namens an der Eisenbahnstrecke Tschangschun-Kirin. Die Chinesen haben sich, entsprechend dem Befehl, keinen Widerstand zu leisten, bis jetzt den Japanern nicht zum Kampfe gestellt.

um 22.30 Uhr wieder aufgenommen. In der nördlichen Vorstadt von Nankin Peitaiyung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß. Die chinesische Armee unternahm nämlich an die von den Japanern besetzte Vorstadt Peitaiyung einen ungewöhnlich heftigen konzentrischen Angriff.

Peking, 21. September. (Reuter.) Die aus gutunterrichteter Quelle gemeldet wird, begann gestern nachmittags an der Eisenbahnstrecke Peking-Nankin, südlich von Nankin, ein Kampf zwischen Japanern und Chinesen. Der Kampf dauerte bis in die späten Abendstunden.

## Neue Kämpfe?

Tokio, 21. September. (Reuter.) Die feindlichen Aktionen in der Mandchurei wurden heute

## Militärische Maßnahmen der Sowjets?

Die Russen sollen zur Sicherung der Grenze ebenfalls Truppen in dem Grenzdistrikt zusammengezogen haben. Einer anderen Meldung zufolge wurde die rote Armee entlang der russisch-mandschurischen Grenze mobilisiert. Der sowjetrussische Kriegskommissar Woroschilow ist Samstag in Magnitogorsk eingetroffen, wo er eine große politische Rede hielt. Zu den letzten politischen Ereignissen erklärte Woroschilow, daß Rußland den Frieden wolle und seine Freundschaftspolitik gegenüber anderen Ländern im Fernen Osten weiter forscheren wird. Woroschilow hat sich dann nach Tscheljabinsk begeben.

Nachrichten aus gut unterrichteten Kreisen, daß die japanische Armee in der Mandchurei fest geschlossen sei, dem Befehle zum Rückzug nicht Folge zu leisten, insoweit den Japanern nicht die ausdrückliche Versicherung zukommen werde, daß ihnen Genehmigung zuteil werde.

## Ein Zugstentant.

Peking, 21. September. Ein transsibirischer Personenzug, der Freitag nachmittags Chachin in westlicher Richtung verließ, ist durch Explosion zerstört worden. Einzelheiten von dem Unglück fehlen. Auch die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

In chinesischen Kreisen verlautet, daß ein Einbruch von Sowjettruppen in die Nord-Mandschurei vorbereitet werde und daß die Explosion des Zuges hiermit im Zusammenhang stehe.

Moskau, 21. September. Der stellvertretende Augenkommissar Karachan empfing gestern den japanischen Botschafter in Moskau, Hirota, zu einer Aussprache über die jüngsten Vorgänge in der Mandchurei.

Der mandschurische Korrespondent des Blattes „Japan Times“ berichtet auf Grund von

### Die Arbeitslosenpolitik der neuen englischen Regierung.

London, 19. September. (Sig. Draht.) Die Opposition hatte am Freitag im Unterhaus einen Großkampf. Zum erstenmal wurde diejenige Maßnahme der Rotregierung diskutiert, die die Arbeiterpartei in die Opposition getrieben hat, nämlich die Arbeitslosenpolitik der neuen Regierung. Die Regierung trat schließlich mit 219 gegen 155 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 64 Stimmen, einen Sieg davon.

Die Vorlage der Regierung wurde von Chamberlain verteidigt. Die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung, die er zugrunde legte, rechnet mit einer Arbeitslosenzahl von drei Millionen für diesen Winter. Diese Zahl ist sicher nicht zu hoch gegriffen, denn am 1. September wurden bereits über 2.800.000 Arbeitslose gezählt, der höchste Stand, der je in England erreicht wurde. Man muß, wie der Sprecher der Opposition dies am Freitag darlegte, zweifellos damit rechnen, daß die Sparmaßnahmen des Rotprogramms sehr bald zu einer weiteren Verringerung des Beschäftigungsgrades führen werden. Die Verminderung der Kaufkraft, die infolge der Herabsetzung der Gehälter und der Kürzung der Arbeitslosenunterstützung zu erwarten ist, beginnt schon fühlbar zu werden. Die Geschäftswelt hat ihren Befürchtungen gegenüber dem Premierminister deshalb bereits Ausdruck verliehen. MacDonald antwortete in einem Brief an einen Geschäftsmann, in dem er das Publikum zu vernünftigen, aber tüchtigem Kaufen auffordert, und zwar nur zum Kauf von britischen Waren.

Der Brief des Ministerpräsidenten wurde von einem Sprecher der Opposition ironisch kritisiert. Er bezeichnete die Sparpolitik der Regierung als verworren und unlogisch, auf der einen Seite bürge sie die Gehälter, auf der anderen fordere sie zum Kaufen auf. Ein konservatives und regierungsfreundliches Blatt wie die „Morning Post“ argumentierte übrigens ähnlich wie die Opposition. Es erklärt, daß die zu erwartende Verringerung der Kaufkraft und Steigerung der Arbeitslosigkeit eine Folge des Rotprogramms sei, allerdings um dann die Ergänzung dieses Rotprogramms durch Schutzgölle zu verlangen.

Außer der Kürzung der Arbeitslosenunterstützung empfindet die Opposition die 15prozentige Kürzung der Lehrergehälter als untragbar. Auch die Lehrerverbände protestieren heftig. In verschiedenen Londoner Bezirken sind bereits Teilstreiks der Lehrerschaft angekündigt. Vom 1. Oktober an werden sämtliche Londoner Lehrer die Turn- und Sportstunden außerhalb der üblichen Schulstunden ausfallen lassen. Die ihnen auferlegten Opfer werden von ihnen insofern als doppelt ungerecht empfunden, als die Regierung dem Druck der Flotte nachgegeben hat, während sie den Eingaben anderer ebenso schwer betroffener Kreise nicht entsprechen will.

### Wer ist schuld?

Die „Deutsche Presse“ beschäftigt sich in ihrem sonntägigen Leitartikel damit, daß zwar die deutsche Sozialdemokratie gewisse sozialpolitische Errungenschaften in der Zeit der jetzigen Koalitionsregierung durchgesetzt hat, daß aber die Wirtschaftspolitik der gegenwärtigen Regierung gerade für das deutsche Gebiet von Schaden ist. Man braucht sich bei diesen Behauptungen des christlichsozialen Hauptblattes nicht lange aufzuhalten, denn man weiß, daß sich die Sozialdemokratie, seit sie in der Regierung ist, im schärfsten Kampf gegen die agrarische Wirtschaftspolitik befindet. Je stärker die Sozialdemokratie wird, desto mehr wird sie Einfluß auch auf die Wirtschaftspolitik des Staates gewinnen. Aber die Christlichsozialen haben am allerwenigsten den Mund aufzumachen, wenn von Wirtschaftspolitik die Rede ist. Gerade in der Zeit der Krise kann der Arbeitslosigkeit am besten durch die Arbeiten der öffentlichen Körperschaften, Bauten von Gemeindefestungen, Bezirke, Land und Staat, abgeholfen werden. Wenn die Christlichsozialen nicht das beste und schlaueste Finanzgesetz im Jahre 1927 beschlossen hätten, dann hätten die Gemeinden und Bezirke viel mehr öffentliche Arbeiten unternehmen können, als sie es 1930 und 1931 getan haben. Gerade die elende Politik der Bürgerblockregierung erschwert den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, gerade die Christlichsozialen tragen am meisten Schuld daran, wenn gegenwärtig die öffentlichen Arbeiten der Selbstverwaltung nicht in dem Maße durchgeführt werden können, als es im wirtschaftlichen Interesse der Gesamtheit und im sozialen Interesse der Arbeiter notwendig wäre.

### Selbst die Gegner müssen die Arbeit des Fürsorgeministers anerkennen.

Wir anerkennen durchaus, daß Minister Dr. Gieseler vier Millionen Kronen für Arbeitslosenunterstützung aufgebracht hat (das ist immerhin etwas, wenn man bedenkt, daß Minister Spina für die deutschen Banken nur leere Hände hat). Deutsche Presse (Hauptblatt der Christlichsozialen vom 20. September 1931).

Aus dem Abgeordnetenhaus. Sitzungen halten ab: Mittwoch, den 23. September, das Präsidium des Abgeordnetenhauses um 11 Uhr; Mittwoch, den 30. September, der Kulturanschlag um 14 Uhr.

## Tagesneuigkeiten

### Kursgewinn und „lokaler Zwischenfall“.

Es ist nicht viel geschehen. Im fernem Osten, in Indien in der Mandchurien gab es einen kleinen „lokalen Zwischenfall“, wie die neue Bezeichnung für einen von staatlicher Seite heraufbeschwoenen Gewaltakt gegen ein Nachbarvolk nun lautet. Der Völkerbund hat diese Formel dafür gefunden, um sich der unangenehmen Sache eines kriegerischen Angriffes seitens der Japaner gegen die Chinesen, in aller Stille und Bornehmtheit entledigen zu können, so wie es eben seiner kapitalistischen Einstellung entspricht. Da ist es gut an Hand bürgerlicher Presseberichte zu zeigen, warum das ganze Geschrei von Abrüstung und Völkerverbündung nicht mehr ist als eben ein bloßes Lamentieren, statt eines ernstlichen Willens, durchgreifend helfen zu wollen. Auf ein und derselben Seite eines bürgerlichen Blattes kann man über den Konflikt folgendes lesen:

Inzwischen ist der japanische Vormarsch längs der mandchurischen Eisenbahn fortgeschritten. Bei einem Angriff japanischer Truppen auf den von Chinesen besetzten Südpol des Nanlingberges, etwa 320 Kilometer nördlich von Nanking, sind zehn Japaner gefallen und vierzig verwundet worden. Auf beiden Seiten sind Schwereverletzte zu verzeichnen.

Die Tokioter Börse reagierte mit einer Aufwärtsbewegung in einigen heimischen Werten. So gewann das größte japanische Schiffahrtsunternehmen Nippon Yusen Kaisha 4 Yen, den höchsten Kursgewinn, den es seit mehreren Jahren zu verzeichnen hat. Ebenso stiegen Petroleumwerte.

Es sind schon mehrere Jahre her, daß die europäische Börse auf Verluste an Menschenleben mit Kursgewinnen geantwortet hat und man scheint in dieser Hinsicht stark zur Bergeshöhe zu neigen. Da ist es gut, diesmal vom sicheren Bord aus, allen den Herrschaften auf den europäischen Inseln des Wohlstandes und der bürgerlichen Ruhe zeigen zu können, was das Feld der Ehre doch für ein Feld der Unruhe ist; wie sehr und wie eng mit der Ideologie dieser Herren Abrüstung und Geschäft verbunden ist — wie sehr ihre ganze Beforgnis um den Wohlstand der Völker, in Wahrheit nur der Anbauung von Reichümern durch einige Bevorzugte gilt.

Für diese Idee läßt man Menschen zu „Sölden“ werden und ihr Tod wandelt sich zum Kursgewinn. Die Gutgläubigen, welche sich von einer gewissenlosen Presse, allerorten, noch immer einreden lassen, daß es „süß sei und ehrenvoll für's Vaterland zu sterben“, sollen die Gelegenheit wahrnehmen, um sich zu überzeugen, wofür denn zum Beispiel jedesmal die japanischen Soldaten gefallen sind — und mit Schauern werden sie es lesen: „Für die Börse!“

Je niedriger ein Menschenleben gewertet wird, desto höher steigen in Japan und anderwärts „die heimischen Werte“ an Industrie- oder sonstigen Papieren! Das ist der Krieg, sein Ziel — das Geschäft — aus Blut, Gold zu münzen. Und der Völkerbund sagt dazu kühl und gelassen: „Lokaler Zwischenfall.“

Der Igel.

### Juristbare Bluttat eines Achtzehnjährigen.

Seine ganze Familie bestialisch abgeschlachtet. Görlich, 20. September. In der letzten Nacht stellte sich der 18jährige Mühlenselbstherrscher Georg Klein aus Troisdorf, Kreis Görlich, der örtlichen Kriminalpolizei mit der Selbstbezeichnung, seine Mutter und seine beiden Geschwister, einen neun Jahre alten Knaben und ein gleichaltriges Mädchen, ein Zwillingsspaar, mit der Axt erschlagen zu haben. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben die Richtigkeit der Selbstbezeichnung. Die Mutter des Täters wurde in der Stube, der Knabe im Keller und das Mädchen auf dem Hausboden erschlagen aufgefunden. Die Tat ist bereits in der Nacht zum Dienstag geschehen.

Klein hat seiner im Bett liegenden Mutter mehrere Schläge mit dem Hammer versetzt und die sich Wehrende mit einer Axt erschlagen. Mit einem Brotmesser hat er im Keller seinen neunjährigen Bruder erschoten. Seine Schwester, die sich vor dem Mörder auf den Boden geschlüchtet hatte, hat er gewürgt und das schwächliche Kind, als es noch Lebenszeichen von sich gab, ebenfalls mit der Axt erschlagen. Am Morgen nach der Tat hat der Mörder in aller Ruhe die Randschaft bedient, ist dann mit Ware nach Görlich gefahren und hat hier eine Tonne von 60 Mark gemacht. Er fuhr dann nach Dresden und will auf der Rückfahrt einen Selbstmordversuch unternommen haben. Nach seiner Angabe hat er sich vor einen Zug geworfen, doch sei dieser mit einem Schienenräumer versehen gewesen, so daß seine Absicht vereitelt worden sei. Ueber die Gründe der Tat ist man sich noch nicht im Klaren.

### Erdbeben in Japan

Neun Tote und Hunderte von Verletzten. Tokio, 21. September. Bei einem Erdbeben im Bezirk Saitama (Central-Hondo) wurden nach den bisherigen Feststellungen neun Personen getötet und mehrere Hunderte von Personen verletzt. In den Städten Konosu und Kumagaya stürzten viele Häuser ein.

### 50 Waggons Rapptha in Flammen.

Zusammenstoß zweier Rappthazüge.

Budapest, 21. September. (TA.) Zwei Rapptha-Eisenbahnzüge sind in voller Fahrt auf der Strecke zwischen Pleesti und Stobozto zusammengefahren. Das Rapptha, das in 50 Waggons befördert wurde, fing Feuer und richtete großen Schaden an. Aus den Trümmern wurden bis jetzt fünf tote Eisenbahner hervorgezogen, man glaubt aber, daß mehr Opfer an Menschenleben zu beklagen sein werden. Der Sachschade ist sehr groß. An die Unfallstelle ist ein Rettungszug abgegangen.

### Bier Vergleute umgekommen.

Nitrobova (Jugoslawien), 21. September. In dem nahe gelegenen Bergwerk Trepa brach ein Stollen ein, wodurch der Ausgang verlegt wurde. Hierbei fanden vier Bergleute den Tod. Die übrigen Arbeiter konnten sich durch einen Nebenstollen retten.

Siebzigerster Geburtstag des französischen Sozialistenführers Brade. Am Sonntag feierten die französische Bruderpartei in einer internationalen Kundgebung den siebzigsten Geburtstag des sozialistischen Führers und Deputierten Alexander Brade. Der Jubilar gehört zu den bekanntesten Vorkämpfern des Sozialismus in Frankreich und ist einer der besten Köpfe der Internationale. Brade stand immer am linken Flügel der französischen Partei. Die ganze sozialistische Welt hat Ursache, sich damit zu freuen, daß Brade in blendender Frische des Geistes und des Körpers seinen siebzigsten Geburtstag feiern kann, anlässlich dessen auch wir ihn und seine Partei aufrichtigen Herzens beglückwünschen.

Verkehrszahlen während der Prager Herbstmesse 1931. Anlässlich der 23. Prager Herbstmesse, 6.—13. Sept. wurden während der Messewoche 3.877.752 Personen befördert. Während der 15. Prager Herbstmesse im Jahre 1927 zählte man in der Messe-Woche 4.402.335 Straßenbahnpassagiere. Die geringste Anzahl wurde bei der 6. Frühjahrs-Messe im Jahre 1923 mit 3.329.009 Personen gezählt.

Eine alte Frau in ihrer Wohnung verbrannt. Am Sonntag ereignete sich in der Wohnung des in der Papierfabrik beschäftigten Meisters Reiffig im Hause Nr. 10, Jesuitenhof, ein schreckliches Unglück. Die 74 Jahre alte Gattin des Reiffig ist durch ihr schweres Schicksal schon lange nicht mehr imstande, ihre Glieder voll zu gebrauchen. Sonntags war ihr Mann von zu Hause abwesend. Die beim Tisch sitzende Frau kam aus Versehen einer hinter ihr stehenden Kerze zu nahe, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Auf die Hilferufe der Frau verständigten die Nachbarn den Gatten und drangen in die Wohnung ein, wo sie die Frau mit brennenden Kleidern am Boden liegend fanden. Nachdem die Flammen gelöscht worden waren, mußte die Frau, die schwere Brandwunden an Unterleib, Gesicht und Händen erlitten hat, in das Spital übergeführt werden, wo sie heute früh ihren Verletzungen erliegen ist.

Die Witwe Hasels gestorben. Sonntag starb in Prag die tschechische Schriftstellerin Jarmila Hasel, die Witwe nach dem Verfasser des „Svejk“, im Alter von 43 Jahren an einem Krebsleiden.

1.200.000 Sätze Kaffee vernichtet. Aus London wird gemeldet:

London, 19. September. (T. A.) An der Londoner Börse war heute die Nachricht im Umlauf, daß in Brasilien bisher insgesamt 1.200.000 Sätze Braunkaffee vernichtet wurden. Der Kaffee wurde entweder verbrannt oder ins Meer geschüttet. Der Kaffeepreis wurde aber durch diese Vorendemichtung nicht wesentlich berührt und ist andauernd flau.

Um den Preis zu heben, hat man die Ware versenkt — aber der Preis hat sich trotzdem nicht gehoben. Man wird also noch mehr Kaffee in die Tiefe schütten, damit der Kaffeepreis in die Höhe geht, man wird noch mehr Entendvocat verbrennen, damit aus der Asche phönixgleich der Profit emporschießt. Aber vielleicht wird die Menschheit doch einmal im Feuerlicht der Warensehenshauften die Frage des Kapitalismus erkennen.

Ein Leichnam, der nicht erkaltet. Die Pariser Blätter verzeichnen eine sonderliche Erscheinung, die am Samstag von Kertzen an dem Leichnam der Amerikanerin Etrep beobachtet wurde. Zwei Kertzen konstatierten ihren Tod, doch rief die ungewöhnliche Temperatur der Leiche (39 Grad Celsius) ihre Verwunderung hervor. Mehrere Injektionen blieben ergebnislos. Als aber der Leichnam seine Temperatur beibehielt, wurde die Verwundung zur Bestattung nicht erzwungen. Der Körper wurde in das Institut für gerichtliche Medizin übergeführt, wo er den ganzen Tag über die erwähnte Temperatur beibehielt. Eine Klärung dieser sonderbaren Erscheinung erwartet man von der gerichtlichen Sezierung der Leiche.

Eine Dynamitpatrone fliegt zum Fenster herein. Sonntag abends wurde durch ein offenkundiges Fenster des ersten Stockwerks des Gebäudes der Bundesforstverwaltung in Gollern in das dem dortigen Vorsteher gehörige Zimmer eine scharf geladene Dynamitpatrone geschleudert, die mit einer Zündschnur versehen war. Im Zimmer wehte im Augenblick des Anschlages niemand. Die Dynamitpatrone explodierte infolge der Feuerschutz der Ladung nicht. Von den Angreifern selbst bisher keine Spur.

Gelbesch. Ein Dieb entwendete aus dem Auto des amerikanischen Naturforschers Professor. Dollen vor der Universität in Illinois eine wertvolle Sammlung, die circa 1000 Stück sehr seltener Schmetterlinge, Spinnen und Käfer im Werte von einer Million Dollar umfaßt.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch:

Prag: 11.30: Schallplatten, 17.20: Schallplatten, 18.25: Arbeiterjugend: Germaine Jebich, Rumburg, Ueber Erziehung im Hause, 19.05: Kobernik, 20.25: Trampellieder, 21.30: Klavierkonzert. — Brünn: 17.45: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Schramel: Die Arbeiterolympiade in Wien, 20.25: Orchesterkonzert, 21.30: Klavierkonzert. — Rázhich-Odrau: 14.30: Orchesterkonzert, 17.30: Schallplatten, 18.25: Dorfblaskapelle. — Preßburg: 12.30: Orchesterkonzert, 14.10: Deutsche und ungarische Sendung, 20.25: Violinkonzert. — Hamburg: 19.30: Klavierkonzert. — Königsberg: 19.20: Blasmusik aus vier Hochburden, 21.35: Regio. — Leipzig: 19.30: Orchesterkonzert.

Bildübertragung Pardubitz-Prag. Bei dem gemeinsamen Rundfunktag in Pardubitz wurde unter anderen Attraktionen auch die drahtlose Bildübertragung nach dem System Siemens Carulus-Telofanten in Betrieb gesetzt, wobei sich die eine Bildübertragung im technischen Forschungsinstitut des Postministeriums in Zlitzow, die andere in der Exposition der Firma „Kolektivna“ auf der Pardubitzer Ausstellung befand. Zwischen Pardubitz und Prag befindet sich diese Apparatur bereits seit Juni im Betrieb. Aus Anlaß des Rundfunktages begann die Bildübertragung am Sonntagmorgen ihre Tätigkeit, als Postminister Dr. Franta ins Auto stieg. Hierbei wurde der Minister fotografiert. Das Bild wurde rasch entwickelt und drahtlos nach Pardubitz übertragen, wo dem Minister das Bild bei seiner Ankunft überreicht wurde.

Zwei Motorboote fliegen in die Luft. Das einische Motorboot „Naru“ (61 Registertonnen) explodierte am Sonntag aus bisher unbekanntem Grunde in der Nähe von Baltisch-Bors bei Reval. Dabei fanden fünf Mann der Besatzung den Tod. Der Kapitän wurde von einem schwedischen Dampfer aufgefischt und nach Reval gebracht. Von dort fuhr der Kapitän mit dem Motorboot „Colon“ zur Hilfeleistung an die Unglücksstelle. Kaum war das Boot dort angelangt, als es ebenfalls explodierte. Bei diesem Unfall kamen vier Mann, darunter der Kapitän der „Naru“, ums Leben.

Revolverschieße in der Verwaltungsratung. Während einer Konferenz des Verwaltungsrates der „Banca commerciale“ in Spalato, der die Inhaber der Juwelierfirma Brüder Bala im Präsidium der Bank bewohnten, gab Karlo Bala gegen den Bankdirektor Dujma einen Revolverschuß ab und verübte hierauf Selbstmord. Das Motiv der Tat isteluen finanzielle Schwierigkeiten zu sein, in welche die Firma durch Kündigung des Bankkredits geraten ist. Bankdirektor Dujma wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

### Die Vertragspartner der Angestellten.

Gerade jetzt, in diesen Tagen, da sich die Prager City und ihre Besinnungsbedienten aus der Provinz mit wohlgeheuten und gut bezahlten Wohlglückern an den von ihnen abhängigen Angestellten ihren Lagen Tag machen, um ein wenig trübe Stimmchen zu fischen, gerade jetzt, da den Herrn von und um Kosches Gnaden das Kerlein ihres Hirn darüber aufgegangen ist, daß der Tod mit dem Hakenkreuz im Interresse der Weltentwicklung einem, wenn auch kleineren Vermögensübertrag vorzuziehen ist und daß darum die Besinnungsbedienten mit den sympathischen Hiltorianern eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes ist, die wieder einmal von den bösen und für Privatprofite ohne Risiko so wenig eingenommenen Sozialdemokraten nicht verstanden wird, soll den Angestellten einmal ein wenig Wahrheit darüber gesagt werden, wie man in Prag mit ihren doch gewiß nicht üppigen Gesehrechten Schindluder treibt. Die letzten Wochen haben einen neuen Vertragstyp gezeitigt, der den arbeitslosen Postenjuchern ohne viel Kommentar zur Unterschrift vorgelegt wird und etwa so lautet:

Sie treten am... in meine Dienste gegen ein Monatsgehalt von... wovon Steuern und die halben sozialen Abgaben abgezogen werden. Während der Probezeit gilt beiderseitige achtstägige Kündigung, die jeden Samstag gegeben werden kann. Die Probezeit dauert so lange, als keine andre Vereinbarung getroffen wird, die ebenfalls an die schriftliche Form gebunden ist...

Befreit vom Vertragsjargon bedeutet dieses Diktat, daß der Angestellte jederzeit ohne Einhaltung der geschlichen Kündigungsfrist entlassen werden soll... nicht kann, wie sofort zur Warnung und Belehrung aller Mitarbeiter an der legendreichen Wirtschaftsordnung bekannt gegeben werden soll. In Betracht kommen hier die Bestimmungen der Abf. 2 bis 4, § 20 des Handelsgesetzbuches, die nach § 40 durch Vereinbarungen nicht abgeändert werden können und belegen, daß die Kündigungsfrist durch Vereinbarung nicht unter einen Monat herabgesetzt werden können und stets am ersten oder fünfzehnten eines Monats zu enden hätten. Der freundliche Vertrag, den ich oben zitiert habe, besagt also nichts anderes, als daß der Herr Unternehmer vom Angestellten die Zustimmung zu einer Beschränkung seiner Rechte verlangt, die dem Gesetz gerade zuwiderläuft, daß der in den meisten Fällen sehr geschäftskundige Unternehmer in dieser verächtlichen Weise auf Bauernfang ausgeht, weil er annimmt, daß der Angestellte von seinen unverletzlichen geschlichen Rechten keine Ahnung hat. Das ist die Ideologie einer Bürgermenschenheit, die die Vertragsfreiheit hat, in ihren Wohlaufträgen auf bestehender Basis von einer Wirtschaftsregelung zu fesseln. W. Zg.

**Eine Elfmährige auf dem Montblanc.** Wie „Daily Chronicle“ meldet, ist es dieser Tage der elf Jahre alten Engländerin Wilkins gelungen, den 4810 Meter hohen Gipfel des Montblanc zu ersteigen. Daburch wurde ein Altersrekord überboten, denn der jüngste Tourist, der den Montblanc ersteigen hat, war bisher der Knabe Sturton, der um zwei Monate älter ist als die Wilkins.

**Verurteilungen eines Justizministers?** Der frühere finnische Justizminister Aleson wurde unter dem Verdacht der Unterschlagung von einer Viertelmillion Finnmark verhaftet. Aleson, der zuletzt als Richter in der ostfinnischen Stadt Rovaniemi amtierte, soll die für Stempelmarken eingegangenen Zahlungen für sich verzoget haben. Es scheint, daß Aleson das Opfer von Erpressern geworden ist.

**Ein Generaldirektor wandert ins Gefängnis.** Der ehemalige Generaldirektor der Hagenstrassenbahn, Horte, ist am Samstag in seiner Wohnung in Düsseldorf durch Kriminalbeamte verhaftet worden. Die Festnahme ist auf Anordnung des Untersuchungsrichters in Hagen erfolgt, da Horte Verdacht und Verdunkelungsgefahr vorliegen.

**Ein neues Großkampfflugzeug.** Die englischen Flugzeugbauingenieure kommentieren lebhaft die ungewöhnliche Leistung des neuen britischen Kampfflugzeuges das Mittwoch einen Rundflug von 1200 Meilen von Gibraltar nach Plymouth ausführte. Der Apparat ist mit Motoren in einer Stärke von 1600 Pferdekraften ausgerüstet und wurde von der Firma Saunders Roe konstruiert. Dieses Boot unternahm bereits zwischen dem 15. August und 16. September einen Kreisflug von 8300 Meilen in 96 Stunden effektiven Fluges bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 9 Meilen in der Stunde. An Bord befanden sich sechs Mann Besatzung. Im Hafen von Algier ging der Hydroavion bei einem Sturm von 60 Meilen in der Stunde glücklich vor Anker.

## Er hört es nicht.

Von Wolfgang Federer.

Und dann, mitten zwischen seinen Vorbereitungen, zwischen dem Kommen und Gehen der Lieferanten, den Einkäufen, dem Schreiben und Baden und all jenen Bemühungen, denen man sich unterziehen muß, wenn man für die Dauer vieler Jahre seine Heimat verlassen will — ja, in all diesem Trubel und Wirrwarr fiel es Gundolf plötzlich ein: „Da ist ja Hertha!“ Ja — da war Hertha, und wenn es sonst kaum jemand gab in diesem alten und moosigen Europa, von dem Abschied zu nehmen sich lohnte — Hertha mußte er noch einmal sehen. Undeinstig mußte er sie noch einmal sehen.

„Wir haben so nette Tage miteinander verbracht“, lächelte er vor sich hin. „Wir sind oft so fröhlich miteinander gewesen und übermütig. Und wir haben uns doch gern.“

Ja — und so schob er mit einem Rud alles beiseite, was von rechts wegen baldigster und dringlichster Erledigung harrte, und hing auch schon am Telefon.

„Schon nach Hause gegangen“, wurde ihm von einer lächelnden Kollegin gesagt. „Nach Hause?“ dachte Gundolf. „Schade — wirklich schade.“ Sie hat natürlich kein Telefon in ihrem möblierten Zimmer. Aber nun hatte sich der Wunsch doch einmal festgesetzt in ihm — er wollte nicht zu einer billigen Ausrede greifen. Jemand er wirklich so eine Art Scheinruf empfand. Er schickte einen Rohrpostbrief und zur Sicherheit auch noch ein Telegramm.

Sie trafen sich bei Müller, am Fleischmarkt, wo es diese kleinen roten gab, in denen man so ungehindert und unbedenklich durch die Mäse anderer mit einander plaudern konnte.

„Du tust ja wahrhaftig, als ob du das große Los gewonnen hättest“, lächelte Hertha.

„Habe ich auch, Liebling“, rief Gundolf übermütig, und wie er so vor ihr stand, breitbeinig, die Hände in den Hosentaschen steif, groß und beweglich, da hatte er so ganz das Aussehen eines heiteren Jungen, der er im Grunde seines Herzens ja auch immer noch war. Eines sehr robusten, unbeschwerenen und unkomplizierten Jungen.

„Gut mich an — Gut mich an“, sagte er mit Pathos. „Weißt du denn überhaupt, wer vor dir steht?“

„Eben glaubte ich noch, es zu wissen“, entgegnete Hertha. „Aber in diesem Augenblick und wenn du mich so fragst, erscheint es mir bereits zweifelhaft.“

„Nichts weißt du, gar nichts weißt du“, drohte Gundolf. „Meiner Ingenieur bei einer großen Firma und weiter nichts, denkst du. Aber vorbeigeschossen ... hababa. Das hier ... und er schlug sich schallend mit der flachen Hand auf die Brust. „das ist der jüngste Assistent des Professors Behre und sein Begleiter auf der großen Afrika-Expedition. Was sagst du? Siehst du, da bleibst dir die Spunde weg — verzeihe den Ausdruck. Es ist der einzige, der dieser Situation angemessen ist.“

„Wirklich?“ schrie Hertha, aufspringend, und ihr Gesicht wechselte in Sekundenbruchteilen zwischen glühendem Rot und bleichem Weiß.

„Ja, wolle“, sprudelte Gundolf. „Da siehst du eben, was ich für ein Kerl bin. Aber keine Drohungen, bitte — wir wollen sie uns für länger ausheben. Da schielst so ein neugieriger Ober eben um die Ecke — dem wollen wir den Gefallen nicht tun.“

Sie setzten sich artig an den Tisch — gerade rechtzeitig, um dem Kellner den Anblick eines äußerst ruhigen und geordneten Paares zu bieten. „Aber wie ist das bloß alles so schnell gekommen?“ wollte das Mädchen wissen.

## Die Fabrik der Wohlgerüche.

Römisches Wasser am laufenden Band.

Was eine richtiggehende Parfümfabrik ist, die kann man aber auf tausend Meilen riechen. In Köln ist das ein wenig anders, denn das Römische Wasser ist kein Parfüm im eigentlichen Sinne, es nimmt vielmehr eine Sonderstellung auf der ganzen Welt ein. Die Domstadt hat seit dem Jahre 1709 ihre Wasserfabriken, die sie in so guten Geruch auf der ganzen Welt gebracht haben. Die Herstellung des Römischen-Wassers ist an sich keine Kunst, gibt es doch mehr als hundert Fabriken in Köln, die Römisch-Wasser herstellen. Nur die Mischung ist geheim. Zur Fabrikation braucht man in erster Linie Weinsprit, und so ist denn das erste, was man beim Betreten der Kellerräume einer Römisch-Wasser-Fabrik erblickt, eine ungeheure Menge von Fässern.

Jede Fabrik hat ihr eigenes Rezept, das nur einigen Familienmitgliedern bekannt ist, während kein einziger der Angestellten eine Ahnung hat. In jeder anderen Fabrik wäre diese Methode vielleicht unmöglich, hier geht es aber, eben weil die Herstellung selber kein Kunststück ist. Sind die Fässer mit Weinsprit verzoget, werden sie geöffnet, und ein Mitglied der Familie geht in jedes Faß so viel von der geheim gehaltenen Essenz, bis die richtige Mischung entstanden ist und bis der gewünschte Geruch zutage tritt. Das ist eine weichevolle Handlung, weil sehr viel davon abhängt, daß die Mischung auch gelingt. Die Fässer werden nun verschlossen und bleiben Monate lang liegen. Natürlich dürfen sie weder bewegt noch gar geschüttelt werden, vielmehr soll sich die Essenz ganz langsam dem Weinsprit mitteilen, bis die Ablagerung vollendet ist.

Ein jähliger Geruch herrscht in den kühlen Kellerräumen, so süßlich und so stark, daß jeder Pole nach wenigen Minuten die heftigsten Kopfschmerzen bekommt. Aber auch die Frohleute, die den Wirkungen länger widerstehen, können sich nur eine Stunde in diesen Räumen aufhalten, ohne vollkommen betrunken zu werden. Die Zeit der Ablagerung ist vorüber, die Masse kann aus den Fässern genommen werden und wird durch Fernrohrleitung in den Betrieb hinübergebracht. Jetzt schon ist das Römisch-Wasser fertig, es wird nicht mehr berührt oder verändert.

Es wird niemals genau festzustellen sein, wie viele Flaschen Römisch-Wasser täglich in der Domstadt hergestellt werden, oder einige Hunderttausende sind es bestimmt. Bei solchen Mengen kann nicht jede Flasche mit der Hand gefüllt werden, vielmehr geschieht das Einfüllen der großen und kleinsten Flaschen maschinell. Diese werden, sobald

sie aus der Glasfabrik kommen, in die im Batterze liegenden Spülräume gebracht und dort gehörig gewaschen. Die großen Füllmaschinen drehen sich langsam. Auf Wandern kommen die Flaschen angelegt wie Ozeanschiffe. Die Arbeiterinnen nehmen sie ab, legen sie auf die Röhren, aus denen in bestimmten Abständen bestimmte Mengen heraussprudeln, und lassen die gefüllten Flaschen auf dem laufenden Bande davonrollen. Das geht sehr rasch, und in mancher Fabrik werden 10.000 und mehr Flaschen, von der kleinsten Probeflasche bis zu den größten Kristallflaschen, Tag für Tag abgefüllt. Im Nebenraum tragen die Frauen und Mädchen starke Brillen als Splitterschutz, denn sie pressen an den Verschleißmaschinen die Korken in die Flaschen. Da kommt es nicht selten vor, daß die heisende Flüssigkeit den Arbeiterinnen in die Augen spritzen würde oder daß sie durch Waschlitter der bestanden Flaschen verletzt werden können. Hunderte von Flaschen wandern durch die Hände jener Frauen, die mit stillem Gleichmut ihre Arbeit verrichten. Entlastungsanlagen sorgen dafür, daß der Geruch die Arbeiterinnen nicht betäubt und betrunken macht. Daß jeder, der in einer Römisch-Wasser-Fabrik arbeitet, nach diesem Parfüm duftet, ist natürlich nicht zu vermeiden.

„Die jungen Mädchen haben dies sicherlich recht gern?“

„Im Gegenteil, die können es nicht mehr riechen. Manche würde gern mal in einer Schokoladenfabrik arbeiten oder in einem Betrieb, wo es ganz geruchlos angeht.“

Jede gefüllte Flasche wird auf den Kopf gestellt, um festzustellen, ob sie auch dicht ist. Alles geht maschinell, aber für eins braucht man doch die geschickten Menschenhände: für das Aufdrücken der Korkstopfen. Diese sind mehrfach angechnitten, damit sie auf die runden Flaschenhälften passen. Mehrfache Versuche, Maschinen zu konstruieren, welche diese Arbeit bezogen, sind gescheitert. Zum Schluss noch ein Wort über die Füllungen von Römisch-Wasser. Bisher sind weit mehr als tausend Versuche gemacht worden, gerade diese Erfindung nachzuahmen, wobei es natürlich beständige Dämpfe um die Schuymarken und um die Etiketten gab. Jede Römisch-Wasser-Fabrik von Rang besitzt ein „Kriminalmuseum“, in welchem von jeder Fällung eine Flasche aufbewahrt wird, und je mehr diese Sammlung wächst, desto stolzer ist man auf sie; denn nichts beweist so sehr die Beliebtheit einer Marke, wie dauernde Versuche, sie nachzuahmen.

„Wie? Na, du weißt ja, daß ich uns Leben gern mit bei der Sache gewesen wäre. Also schrieb ich dem Professor einen langen Brief, wirklich einen handfesten Brief, legte ein paar Empfehlungen von Leuten bei, auf deren Urteil er, wie ich dachte, Wert legte, auf die er etwas gab und ... und wartete ab. Drei Tage lang.“

Das schien mir eine ausreichende Frist, um einen Entschluß zu fassen. Aber als ich keine Antwort bekam, nahm ich allen Mut in die eine und alle Verschwiegenheit in die andere Hand und riefte dem alten Löwen höchst eigenföhrig auf die Bude. Na, er brüllte wirklich wie ein Löwe. Schreute, was ich mir wohl dachte, er hätte eben erst — „vor drei Tagen“ warf ich ein — also eben erst, wiederholte er zornig, mein Schreiben bekommen und er müsse so etwas rechtlich überlegen — na, und allerhand solchen Unsinn. Nun, ich dachte, hier gehts um die Würst, und mit einem Löwen kann man nur auskommen, wenn man das Lamm in sich erwpürgt und sich gleichfalls löwenmäßig gebärdet. Warf ich mich also in die Brust und meinte: Ich will Ihnen, Herr Professor, die Sache erleichtern. Hier sehe ich — sehen Sie mich an, fragen Sie mich, prüfen Sie mich auf Herz und Nieren. Bin ich der rechte Mann für Sie, wirds sich auf diese Art am besten beweisen — und bin ichs nicht, dann sparen Sie sich die Mühe eines Antworthreibens.“

„Und der Professor?“ sagte das Mädchen atemlos. „Was fragte er ...?“

„Garnichts. Er trat ganz dicht an mich heran, besah mich durch seine Brillengläser, reichte mir die Hand und sagte: Also — wir fahren heute in vierzehn Tagen — holen Sie sich morgen um zehn Uhr bei mir weitere Informationen. Jetzt habe ich zu tun. Auf Wiedersehen.“

„Das Angst wie ein Mädchen“, hauchte Hertha hinterher. „Das ist ein Glück wie ...“

„Spaß — warum soll ich nicht auch einmal Glück haben“, unterbroch Gundolf.

„Und wie geht nun die Reise — wie lange wird sie dauern, die Expedition?“

„Wie lange sie dauert? Drei Jahre sind vorgesehen — da können's vier werden. Und sonst — na, ich will dich mit Einzelheiten verschonen. Erstens verschiebt du noch nichts davon, zweitens würde es dich langweilen, und drittens sollst du nicht fauchsimpeln, wenn man mit einem Mädchen zusammensteht.“

„Rein — du hast wohl recht — ich verstehe doch nichts davon“, sagte das Mädchen, und ein müdes Schielen, ein schmerzliches Lächeln über ihre Lippen. Aber davon sah der Mann nichts, natürlich.

„Was ich hier besah, habe ich inzwischen schon alles verfloppelt — von meinen Büchern abgesehen“, fuhr er fort. „Den Wasserföhr auch, mein kleines Motorboot. Wir haben doch schon Stunden auf ihm verbracht, nicht wahr?“

„Wann fährst du denn eigentlich?“

„Morgen früh neun Uhr ab nach Hamburg. Von dort mit der Cap Polonia weiter.“

„Morgen schon?“

„Ja, für was? Deshalb hatte ich ja auch so viel zu tun. Hast hätte ich vergessen, im Eifer des Gefechts, mich von dir zu verabschieden.“

„So — hättest du das?“ fragte das Mädchen sehr leise. „Nun, ich wäre dir deshalb nicht gram geworden. Ich kenne dich ja — ich habe dich kennen gelernt, dich und dein — dein gutes Herz.“

„Na — keine Schmeicheleien“, wehrte Gundolf ab.

„Er begreift nicht — er begreift nichts“, dachte das Mädchen und mußte die Lippen zusammenbeißen, um nicht laut loszubrechen. „Nicht einmal meinen Sohn begreift er. Ein guter — oh, ein vollkommen herzloser Junge.“

„Soll ich an die Bahn kommen?“ fragte sie. Sie achtete gar nicht auf die Antwort, wußte sie ja schon im voraus.

„Rein — besser doch nicht. Da sind all die großen Tiere, die dem Professor das Geleit geben. Ich möchte nicht mit einer Wächchenszene belastet losfahren.“

„Du hast wohl recht ...“

„Nicht wahr? Du bist ein ausnehmend verständigendes Mädchen. Na — und nun: Rest weg und spalte hands, wie der Engländer sagt. Wir werden uns wieder sehen und wir werden uns nicht wiedersehen, wie das Schicksal es will. Vielleicht bist du, wenn ich zurückkomme, schon Mutter eines niedlichen Kindes, geht? Wie dem auch sei — wir werden uns gern aneinander erinnern, nicht wahr? Wir haben uns nie ein böses Wort gesagt — wir haben uns gerne gehabt, wir dürfen ohne Bitterkeit aneinander denken.“

„Ja“, wiederholte das Mädchen. „Du hast mir nie ein böses Wort gesagt ... du hast mich gern gehabt.“ — „Wie du es verstehst“, dachte sie und etwas legte sich kühl und befeuchtend auf ihre Brust. „Wir dürfen gern aneinander denken.“

Draußen auf der Straße, ebe Gundolf ein Auto rief, blieb er noch einmal stehen.

„Und nun? Rein Auf, mein Mädchen, zum Abschied? Keinen Kik?“

„Warum denn nicht, auch noch das?“, dachte das Mädchen „zu all dem andern.“

Sie legte die Arme um des Mannes Hals, hob ihre Lippen seinem Mund entgegen.

„Du hast das Küssen verlernt — in den paar Wochen, wo wir uns nicht gesehen haben“, lachte Gundolf.

Er winkte ihr noch, als das Auto sie entführte, und das Mädchen winkte zurück, denn es wußte, was sich löst.

Das Taschentuch — ja, das drückte sie erst gegen die heißen, brennenden Augen, als die Dunkelheit der Nacht ihr Bild bereits in sich aufgetrunken hatte, als Gundolf sie nicht mehr sehen konnte.

Der ging lustig pfeifend zu Haus noch Hause. „So — nun wäre auch das erledigt.“ dachte er und fand wieder, daß Hertha wirklich ein famoseres Mädchen sei.

Die Fröhlichkeit verließ ihn auch am anderen Morgen nicht, als er auf der Bahn saß, und auf dem großen Dampfer blieb sie ihm gleichfalls treu.

Aber dann, in einer Nacht — sie hatten Madeira schon lange hinter sich gelassen, ja, in einer solchen Nacht, in der Nähe des Equators geschah es, daß Gundolf schlaflos in seiner Kabine lag. Unruhig wälzte er sich von einer zur anderen Seite — aber seine Bemühungen blieben vergeblich.

Da beschloß er, alle Versuche zu verlassen aufzugeben. Starrte mit zwei geöffneten Augen in die ihn umgebende Dunkelheit. Dachte an sein Leben, an das vergangene und jenes andere, das ihm nun bevorstand. Einzelne Ereignisse hoben sich aus dem Nebel des Vergessens, einzelne Menschen auch. Tauchten wieder unter und versanken.

Ein Bild blieb haften, ein Knick darüber vor ihm und ließ sich nicht fortwischen. „Hertha! Er sammelte ihren Namen. „Was habe ich bloß getan?“, dachte er plötzlich. „Dah ich so von ihr gesprochen konnte ... so gleichgültig ... so ... so verzogen. Ja ... ja, ich liebe sie ja doch!“

Der Junker in seinem Dienstraum hatte gerade einen kleinen Ruder gemacht. Da hämmerte Gundolf mit beiden Fäustern gegen die Tür. „Hallo!“, schrie er und nochmals „Hallo!“

„Ist etwas wichtiges?“, fragte der Junker verstimmt und ärgerlich.

„Unausführbar wichtig — unendlich wichtig.“ schrie Gundolf. „Es geht um Leben und Glück zweier Menschen.“

Und die unstillbaren elektrischen Wellen trugen mit ihrer unborsichtbaren Geschwindigkeit ein paar Worte durch den Welttraum — nur vier, fünf Worte: Warte auf mich und ... verzeihe mir, Liebling! ...

## Kunst und Wissen

**Abonnementerneuerung.** Bis heute, Dienstag, einschließlich bleiben den vorjährigen Abonnenten die bisher innegehabten Plätze für die neue Spielzeit reserviert. Es sind bedeutende neue Vergünstigungen für die Abonnenten vorgesehen, deren Einzelheiten aus dem Abonnementprospekt, der an der Tageskasse ausgegeben wird, ersichtlich sind. Anmeldungen neuer Abonnenten werden bereits entgegengenommen.

**Morgen, Mittwoch, einmaliges Gastspiel Harry Liedtke und Ensemble.** Der berühmte Filmsar Harry Liedtke wird mit einem Ensemble bekannter Berliner Schauspielere morgen, Mittwoch, einmalig im Neuen Deutschen Theater als Viscount Goring in Oscar Wildes Komödie „Ein Dealer Gottes“ gastieren. Die Aufführung ist von Prof. Eugen Robert, Berlin, inszeniert.

**Katajeto kommt nach Prag.** Valentin Katajeto, der Verfasser der Komödie „Der letzte Equipagen“, die am kommenden Samstag in der Kleinen Bühne zur Uraufführung gelangt, hat Herrn Direktor Volkner mitgeteilt, daß er zur Premiere in Prag anwesend sein wird. Ebenso werden das Berliner Bestspieltheater, das den „Letzten Equipagen“ als erste Bühne nach Prag herausbringen wird, und der Bühnenbetrieb E. Pöcher, der deutsche Verleger Katajetos, bei der Uraufführung vertreten sein.

**Reinischubiert und neuinszeniert: „Aida.“** Bei der unter musikalischer Leitung von Georg Szell stehenden Reinischubierung der großen Oper „Aida“ von Verdi, wird das Ballett im großen Saal zum ersten Mal in der in Prag noch nicht gehörten ungefüzten Fassung gespielt. Das Ballett steht unter Leitung von Maria Kudrehtova, deren Tanzgruppe zur Verstärkung des Balletts herangezogen ist. Inszenierung: Oscar Fritz Schuh. Die völlige dekorative Neuausstattung erfolgt nach Entwürfen von Emil Pirhan in den eigenen Werkstätten unter der Leitung von Leopold Rotulan und Hans Pflberger. Kostüm: Trude Kallner.

**60-Minuten-Schallplatte.** In New-York wurde eine doppelseitig bespielte Schallplatte hergestellt, die auf jeder Seite 30 Minuten läuft. Auf diese Weise war die vollständige Wiedergabe von Beethoven's 5. Symphonie mit nur einmaliger langer Unterbrechung möglich. Das Verfahren beruht darauf, daß die neue Platte fast die doppelte Spurenzahl einer normalen Platte aufweist; außerdem ist die Umkehrungsgeschwindigkeit des Tellers um etwa die Hälfte reduziert.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag: 7.30 Uhr (23-I) „Im weißen Röschl“; Mittwoch: 8 Uhr Ensemblegastspiel Harry Liedtke „Ein idealer Gatte“; Donnerstag: 8 Uhr (23-III) „Arzt wider Willen“; Freitag: 8 Uhr (23-IV) „Der Gau“; Samstag: 7.30 Uhr (23-I) „Goldfisch“; Sonntag: 7.30 Uhr (23-II) „Der letzte Walzer“; Montag: 7 Uhr (23-III) „Aida“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: 8 Uhr „Antimilitären“; Mittwoch: 8 Uhr „Antimilitären“; Donnerstag: 8 Uhr „Der Detraktor“; Freitag: 8 Uhr „Rina“; Samstag: 8 Uhr Premiere „Der letzte Equipagen“; Sonntag: 7.30 Uhr „Rina“; Montag: 8 Uhr „Der letzte Equipagen“.

# PRAGER ZEITUNG.

## Deutsche Buchdrucker Prags!

Freitag, den 25. September, vormittags halb zehn Uhr findet im kleinen Saale des Handwerkervereins in Prag II., Smektagasse, eine

## Wählerversammlung

statt, in der die Kandidaten Dr. Strauß und Siegl über

## die Bedeutung der Gemeindewahlen

sprechen werden. Kommet zahlreich und pünktlich!

## Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

## Verlässliche Berechnungen.

Der neue parlamentarische Mandatsträger der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, der Herr Dr. Bacher, hat sich jüngst in einer Wählerversammlung zu einer Methode des Wahlkampfes bekannt, die er als gewiegter Kenner der Traditionen seiner Partei mit Recht als neu und ungewöhnlich betrachtet: Er sagte einen Wahlkampf ohne Lüge, ohne Verleumdung des Gegners, ohne unwahre Behauptungen, kurz einen Kampf mit anständigen Mitteln zu. Manche unter den Zuhörern waren skeptisch — das waren die langjährigen Leser der „Bohemia“, deren Redakteur ja der mutige Bekämpfer ist. Die Gläubigen aber harrten der Dinge, die da kommen würden.

Da Herr Dr. Bacher als dem Leitartikel der „Bohemia“ auch die Möglichkeit zur praktischen Betätigung seiner Grundgedanken gegeben ist, sah man mit Spannung dem Augenblick entgegen, da er seine Fassung einlösen würde. Und er kam; er kam mit dem Leitartikel der „Bohemia“ vom vergangenen Samstag.

Es ist nun auf die rechnerischen Fähigkeiten des „bürgerlichen Durchschnitts“, wie sich Herr Dr. Bacher in seiner Selbstironie nennt, zurückzuführen, oder auf ein momentanes Verlassen seines Wahrheitsbundes, wenn er seiner Leiererschaft sagt: „Verlässliche Berechnungen haben ergeben, daß für den Fall, daß alle Deutschen ihre Pflicht tun“ (das heißt, falls die deutsche Sozialdemokratie sich zur Bundesbrüderschaft mit den Hakenkreuzlern, den Christlichsozialen der DAWB hergegeben hätte) „fünf Gemeinderatsmandate in Groß-Prag mit Deutschen besetzt werden können.“ Wenn der Herr Abgeordnete in der Lage ist, 19.876 — das ist die von ihm angenommene Summe aller deutschen Stimmen in Prag — durch 4281 — das ist die Wahlzahl — zu dividieren, so dürfte er vermutlich zu dem gleichen Resultat gelangen wie wir:

nämlich vier deutsche Mandate und ein Rest von 2752 Stimmen. Es wäre nun interessant zu erfahren, wie man es anstellt, um aus 2752 Reststimmen ein deutsches Restmandat zu machen. Da uns nur die alten Methoden der Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division zur Verfügung stehen, erklären wir uns für unfähig, dem Herrn Bacher das Kunststück nachzumachen. Um zu dem von ihm vertretenen Resultat zu gelangen, muß man schon rein in die Geheimnisse jener Zahlenmystik eingeweiht sein, die sich etwa in dem Sprüchlein: „In sieben Tagen wählet Lüste sieben“ kundtut.

Ist Herr Dr. Bacher schon am Samstag mit bewunderungswürdiger Intuition den deutschen Sozialdemokraten hinter ihre „Gefährdung des 5. deutschen Mandates“ gekommen, so braucht Herr Dr. Leo Epstein um einen Tag länger, um zu dem gleichen Resultat zu gelangen. Hat Herr Dr. Bacher die Sozialdemokraten mit wahrhaft jenseitiger Ironie ihres Verbleibens überführt, so tut es Herr Dr. Epstein mit der Wucht der statistischen Beweise. Er führt unsere obige Division gewissenhaft durch und fügt hinzu: „Dieser Rest von 2752 deutschen Stimmen, der nur um 1529 Stimmen unter der Wahlzahl bleibt, hätte nach menschlicher Voraussicht zur Erreichung des fünften Mandates hingereicht.“ Die „verlässlichen Berechnungen“ des Herrn Dr. Bacher und die „menschliche Voraussicht“ des Herrn Dr. Epstein laufen also auf dasselbe heraus, nämlich auf eine Bombe, die in den Wahlkampf hineinplatzen soll, wobei es dem kindlichen Gemüt dieser Herren mehr darauf ankommt, daß sie knallt, als daß sie trifft.

Wenn Herr Dr. Epstein dann eine weitere halbe Spalte mit Berechnungen füllt, die die Ansichtlosigkeit der deutschen sozialdemokratischen Kandidatur erweisen sollen, so hat er sich die Mühe wahrhaftig umsonst gemacht. Hätte er es nämlich für nötig befunden, sich zu erkundigen, wie und mit wem denn eigentlich gekoppelt wird, so hätte er erfahren, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht allein mit ihrer tschechischen

Brüderpartei, sondern auch mit der Gruppe Sture koppelt, daß daher alle von anderen Voraussetzungen ausgehenden Rechnungen zwar einen hübschen Zeitvertreib für einen arbeitsfreien Sonntag nachmittag, aber keineswegs ein Mittel der Polemik bilden. Wir haben bereits in unserer Sonntagsausgabe die Berechnungen aufgestellt, die unter den gegebenen Verhältnissen — Koppelung der beiden sozialdemokratischen und der kommunistisch-oppositionellen Liste — allein zulässig sind. Um dem Herrn Doktor Epstein weitere überflüssige Rechnerei zu ersparen, wollen wir ihm die Richtigstellung seiner Behauptungen nochmals herlegen:

1. Wenn die deutsche Sozialdemokratie mit den übrigen deutschen Parteien gekoppelt hätte, so wäre kein fünftes deutsches Mandat in der Stadtvertretung erzielt worden, weil der Stimmenrest dieser Gruppe für die Zuteilung eines Restmandats zu klein gewesen wäre.
2. Da die Wahlaussichten der kommunistischen Opposition mit 5 bis 7000 Stimmen bewertet werden, so ergeben sich für die gekoppelte Gruppe entweder schon beim ersten Struktium, oder, vermittelt eines Restes von mindestens 3800 Stimmen im zweiten Struktium, 18 Mandate, von denen der deutschen Sozialdemokratie als der Partei mit dem größten Stimmenrest, selbst dann eines zufiele, wenn sie die Zahl ihrer Wähler im Jahre 1929 — 3483 — nicht erhöhen sollte.
3. Ein fünftes deutsches Mandat kann also nur durch die mit den tschechischen Sozialdemokraten und der kommunistischen Opposition koppelnden deutschen Sozialdemokraten errungen werden.

Wir hoffen, damit die Reugier des Herrn Doktor Epstein, die sich in seiner pathetischen Frage vom Sonntag kundtat, befriedigt und dem Wahrheitsstreben des Herrn Dr. Bacher Genüge getan zu

keineswegs als „Brandstifter“ gelten, sondern sich bei den Anstalten im allgemeinen eines guten Rufes erfreuen. Der heutige Fall läßt einen tief in das Geleb der ländlichen Kleinrentner hineinblicken.

In den entlegenen südböhmischen Dörfern ist seit je die Rot heimisch. Nach dem Umsturz, da der Reuten die Verbindung mit Wien abgeschnitten wurde, wo einst viele Arbeit fanden, ferner die Grenzarbeiten in Nieder-Oesterreich und Ungarn und andere Saisonarbeiten außerhalb der heutigen Staatsgrenzen wegfielen, ist es natürlich noch viel schlimmer geworden. Die Häuschen sind bis über das Dach verschuldet, wo Industrien in der Nähe sind, da zieht das ganze ländliche Proletariat herzu und bietet zu wahren Hungerlöhnen seine Arbeitskraft an.

In diesem Milieu spielt unsere Sache. Angekagt ist das Ehepaar Binzenz und Marie Rosa. Seit Juni des Vorjahres kann der Mann, der vorher in einer nahen Fabrik arbeitete, infolge einer Lungenerkrankung nicht mehr recht mit. Das Häuschen ist mit 10.000 K belastet. Wie die Rot ganz groß geworden ist, da erklärte der Mann (es war am 4. März d. J.), er werde das auf 22.000 K verschleierte Gebäude, welches unter einem Dach außer den Wohnräumen auch noch Stall und Scheune enthielt, anzünden. Dieser Mann gilt bei manchen Nachbarn als nicht ganz normal und sonderbare Gesichten sind über ihn im Umlauf. So z. B. wollte er einmal angeblich durch Injektion Käufer für seine Frau suchen und in der Gegend war er wegen zahlreicher ähnlicher Streiche als „Karl von Duschnik“ bekannt, welche Bezeichnung er aber stets sehr übel nahm und stets mit Ehrenbeleidigungsklagen beantwortete; daß er nach durchgeführter Psychotherapie für gesund und zurechnungsfähig im Sinne des Strafrechtes erklärt wurde, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

In der folgenden Nacht führte er seinen Plan aus. Trotz den englischen Abmahnungen seiner Frau nahm er eine Kerze, Papier und Petroleum und bereitete in der Scheune auf die übliche Weise einen Brandherd. Dann legte er

## Die Sozialdemokratie und die Gemeindewahlen.

Am Freitag, den 25. September findet um acht Uhr abends im Saale der Urania, Prag II., Smektagasse, die zweite

## öffentliche Wählerversammlung

der Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt.

### Redner

die Mitglieder der böhmischen Landesvertretung

Genoffin Maria Deutich und Genosse Dr. Emil Strauß.

haben. Wir stehen ihnen aber auch weiter gerne zu Aufklärungen zur Verfügung, wenn sie sich wieder mal in der Fülle der Geschwinde nicht so ganz zurecht finden sollten.

## Die Halden zur Wahlzeit.

Die Berechnungen, die der Ing. Haidler in der „Sudetendeutschen“ und in der — „Deutschen Presse“ anstellt, haben noch schlimmere Haken als die des Dr. Epstein. Deshalb redet der Haidler nicht gern von Daten und kriecht vom Hakenkreuz zu Kreuze bei der „Deutschen Presse“, wo er glücklich und einfach beteuert, daß er gläubiger Katholik sei. Vor solchem Bekenntnis ist selbst der Dr. Epstein mit seiner Redekunst zu Ende.

## Gerichtssaal

### Rot-Brandstiftung

und eine verhängnisvolle Ueberraschung. (Schwurgericht.)

Prag, 19. September. Die Brandlegung gehört zu den mit den schwersten Strafen bedrohten Tatbeständen unseres Strafrechtes, welches lebenslänglichen Kerker androht für den Fall, daß an fremdem Gut erheblicher Schaden entstanden ist und selbst die Todesstrafe, wenn ein Mensch dabei ums Leben kam und „der Täter es vorzusehen konnte“.

Die Zerstörung eigenen Gutes durch Feuer ist nach § 160 St. G. mit gleichem Strafmaß zu verfolgen, wenn fremdes Eigentum dabei gefährdet wurde, was ja meist zutreffen wird. Trotz der 12jährigen Wirksamkeit dieser drakonischen Vorschriften will sich freilich eine bessere Wirkung der „heil samen Abschreckung“ scheinbar nicht einstellen. Jedenfalls weiß eine jede Feuerversicherungsgesellschaft ein Bedenken zu fassen. Die Statistiken zeigen interessante Zusammenhänge zwischen Wirtschaftslage und Häufigkeit der Brände und es ist wohl kein Zufall, daß in dieser Schwurgerichtsperiode in Prag nicht weniger als vier Brandlegungsprozesse verhandelt werden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die zum Sprengel des Prager Kreisgerichtes gehörigen Bezirke

sich, während die Frau zitternd und betend am Tisch saß, angezogen auf das Logis über dem Hofe. In einer halben Stunde stand das Häusel in hellen Flammen. Die in den Wohnräumen befindlichen Personen eilten logisch ins Freie. Als selbst trug den zweieinhalbjährigen Sohn Ladislav und seine sechsjährige Tochter; die 74jährige Großmutter rettete sich selbst. Am nächsten Tag wurde er verhaftet und war logisch geständig.

Formal-juristisch gab es einige Komplikationen. Bis 1923 hatten die zwei Ehegatten gemeinsam das Haus besessen und waren als Eigentümer grundsätzlich eingetragen. Dann verzichtete der Mann formell auf seine Hälfte und die Frau ist selber als Alleineigentümerin vermerkt. Das ist natürlich eine reine Formsache, vermutlich aus Angst vor dem Zugriff der besorgten Gläubiger. Tatsächlich betrachteten und betrachteten die Gatten noch wie vor das Häuschen als gemeinschaftliches Eigen. Umschreibungen solcher Art sind am Laude nicht selten.

Aber die Folgen sind verhängnisvoll. Denn nun lautet die Anklage nicht auf Brandlegung an eigenem Besitz, die nur bedingungsweise als solche strafbar wäre und hier wohl nur als Verlichensdelikt betrachtet wurde, sondern Binzenz Rosa hat formell „fremdes“ Eigentum angezündet, was es auch tausendmal nur das nach außen markierte eigene Gut sein. Da außerdem „beträchtlicher Schaden“ entstanden ist, so wäre nach dem nackten Sachverhalt formell zweifellos die Tat nach § 160 e mit lebenslänglichem Kerker zu bestrafen, obwohl der Fall selbst natürlich ganz anders liegt, als die Forderung des Paragrafentextes es versteht.

Daher forderte die Verteidigung auch entsprechende Zuschnitten, um die Geschworenen nicht etwa zu veranlassen, durch positive Beantwortung der Schuldfragen ungeachtete Straffolgen heraufzubeschwören. Der Gerichtshof lehnte jedoch diese Anträge ab und der Vorsitzende, OGH. Wrazel, unternahm es in seinem gründlichen und meisterhaft zusammenfassenden Resümee, den Geschworenen die nötigen Aufklärungen zu geben. Tatsächlich begriffen die Volkrichter auch die Sachlage und bezogten zwar bei Binzenz Rosa die Hauptschuldfrage, verneinten aber gleichzeitig die Zusatzfrage auf die Zurechnungsfähigkeit im Augenblick der Tat. Marie Rosa wurde mit zwölf Stimmen als „nicht schuldig“ erkannt und demnach beide freigesprochen.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

### Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Roruna“, ausführen.

Sie sind gestraft genug, denn Sie sind nun Bettler im vollsten Sinne des Wortes. Allgemeines Mitleid erregte das sechsjährige Töchterchen des Ehepaars, das verlassen und mütterchenlos auf der Bank am Korridor saß, während im Saale ihre Eltern abgeurteilt wurden.

## Aus der Partei

### Jugendbewegung.

S. J. Prag, Gruppe I und II. Heute abends halb 8 Uhr Probe für die Wählerversammlung und den int. Jugendtag. Deshalb alle kommen! Ort: Verein deutscher Arbeiter.

S. J. Prag, Gruppe I. Heute halb 7 Uhr Tanzgruppe. Turnschuhe mitbringen. — Morgen 8 Uhr in der Sec. Unterhaltungsabend. Gäste sind herzlich willkommen.

## Sport • Spiel • Körperpflege

Die Weibe des neuen Arbeiter-Turn- und Sportplatzes auf der Prager Hehinsel wurde am Sonntag im Rahmen einer kleinen Feier mit anschließenden turnerischen und sportlichen Vorführungen, die großen Anlauf bei den zahlreichen Zuschauern — unter ihnen auch viele unserer Genossinnen und Genossen — fanden, vollzogen. Nach dem „Lied der Arbeit“ und der „Internationalen“ folgten die Ansprachen von Vertretern der verschiedenen Organisationen; u. a. sprach Genosse Dr. Schwelb im Namen der Bezirksorganisation der Partei und anderer Turnvereine, der gleichfalls Mitbesitzer dieser schönen Sportanlage ist. Genosse Dr. Schwelb wies im Verlaufe seiner besinnlich aufgenommenen Ausführungen auf die bevorstehenden Gemeindewahlen hin, dankte dafür, daß man unteren Arbeiterturnern für ihre kulturellen Bestrebungen eine Heimstätte gegeben habe und wünschte allen beteiligten Vereinen in ihren Arbeiten für die körperliche Erhaltung ihrer Mitglieder vollen Erfolg. Für die tschechische Partei und DAWB sprach u. a. die Genossin Rosa Hummelová, Primatorin der tschechischen Partei, Wrazel sprach im Namen des Kuratoriums des Sportplatzes. Nach Schluß der Reden wurden auf dem Turnplatz turnerische und leistungssportliche Vorführungen sowie Spiele gezeigt. Unsere Turnerinnen und Turner fanden mit ihren schönen und exakt ausgeführten Übungen verdienten Beifall.

Fußballkriege Atos Prag gegen J.S. Sec. Neratowitz 1:1. In dem am Samstag in Prag ausgetragenen Spiel befreizigten sich die Neratowitzer einer großen Härte, die denn auch zu Verletzungen auf Prager Seite führte und diese in der Einseitigkeit ihrer Kräfte hinderten, so daß sie zeitweise ein gefahrloses Spiel vorführten und viele Chancen ungenutzt ließen. Bei Neratowitz konnte nur der Linksaußen gefolten, der durch Flinte und ausdauernde Spielweise mit zu dem glücklichen Unentschieden für seine Farben beitrug.

### Bürgerlicher Sport.

Vertraute Länderkämpfe. Der Länderkampf Tschchoslowakei-Ungarn in Budapest ging prompt verloren, die Ungarn gewannen 3:0 (3:0); der Länderkampf der Amateure Tschchoslowakei-Rumänien ebenfalls, und zwar 1:4. Bleibt nur ein magerer Trost in dem Sieg über Mitteldeutschland in Prag mit 3:1 (0:0). Die Deutschen waren schwach (ohne die Tressner Sportklubleute) und verloren verdient. Aber auch die Auserwählten Böhmens zeigten nichts, da hätte jeder halbwegs gute Amateurlaub mehr geboten. Dann wären noch zwei Siege der Verbandstelf in der Slowakei zu verzeichnen, und zwar gegen Uhorod 5:0 und gegen Raskau 8:2. Das sind wohl schöne Siege, deren praktischer Wert aber gleich Null ist. Also hat man allen Grund, über diesen verfrachten Länderkampftagsonntag verzerrt zu sein.

## Literatur

Der „Aufruf“ der Liga für Menschenrechte bezieht sich in seiner eben erschienenen Ausgabe mit dem am 21. September vor dem Prager Schwurgericht stattfindenden Prozeß gegen den Raubmörder Karel Horák, der als Legionärskorporal sieben junge Juden ums Leben gebracht hat. Die Liga fordert Gerechtigkeit ohne Rücksicht auf Einflüsse der Straße oder anderer Elemente. — Weiter enthält der Aufruf u. a. Beiträge von Oja Ehrenburg, Prof. Einstein, Dr. Hanne Fischer, einen Bericht über den Zusammenstoß in Chast von Dr. Walter Lustig und einen Beitrag über die Verbindung zwischen Tschechen und Deutschen von Dr. Friedrich Bill. — Bestellungenannahme und Mitgliedsanmeldungen: Sekretariat der Liga für Menschenrechte, Prag II., Bäckstraße 7, 2. Stiege, 2. Stod. Telefon 20171. Jahresabonnent des „Aufruf“ 20 Kč.

# Wählt sozialdemokratisch!

In Prag Liste 14.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehnert. — Druck: „Korona“ K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Gail, Prag. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Prager a. Z. Z. G. (K. G.) herübergegeben. — Druckkosten: Bei Bestellung im Voraus oder bei Bezug durch die Post monatlich 20 Kč, vierteljährlich 60 Kč, halbjährlich 100 Kč, jährlich 180 Kč. — Zusätze werden laut Tarif billiger berechnet. Bei direkter Bestellung erfolgt ein Preisnachlass von 10%.